

Ist in der indogermanischen Grundsprache ein nominales Suffix *ia*, oder statt dessen *ya*, anzusetzen?

von

Th. Benfey.

Vorgelegt in der Kön. Ges. d. Wiss. am 10. Juni 1871.

§. 1.

Die in der Ueberschrift aufgestellte Frage ist eine keinesweges leicht zu entscheidende und der Verfasser wagt nicht entschieden zu behaupten, dass er sie in der nachfolgenden Abhandlung auf eine endgültige Weise gelöst habe. Doch mag diese dazu beitragen, eine sichere Lösung zu fördern.

Unter den frühest fixirten Phasen der indogermanischen Sprachen zeigen Griechisch und Lateinisch Reflexe, welche, wenn wir nicht in anderen anderes trafen, nur zu der Annahme eines grundsprachlichen *ia* leiten würden, nämlich *io*, *io*. Dagegen erscheint im Sanskrit — wenigstens dem gewöhnlichen — und im Altbactrischen *ya* und so werden auch in den später fixirten Sprachen, Germanisch, Litauisch, Slavisch, die hieher gehörigen Suffixe von Bopp¹⁾, Schleicher²⁾ u. a. auf ursprüngliches *ya* zurückgeführt. Die Majorität würde also für Annahme von *ya* sprechen. Allein die Majorität hat in derartigen Fragen schon überhaupt keinen entscheidenden Werth und hier um so weniger, da der Vokal *i* und der Dauerlaut *y* in allen Sprachen in einem so lebendigen Wechsel stehen, dass man im Allgemeinen eben so gut annehmen kann,

1) Bopp, Vergleichende Grammatik III² §. 888 ff.

2) Schleicher, Compendium der Vergleichenden Grammatik, 2. Aufl. §. 217.

dass in diesem Suffix *i* ursprünglich und später zu *y* geworden sei, als umgekehrt, dass *y* die ursprüngliche Aussprache sei, die sich später zu *i* umgewandelt habe. Ja das Gewicht, welches man ihr vielleicht dennoch zuschreiben möchte, wird nicht wenig dadurch verringert, dass:

1. Der Vokal *i* vor einem lautverschiedenen Vokal leicht in die ihm entsprechende Liquida *y* übergehen konnte und dies speciell im gewöhnlichen Sanskrit sowohl im einfachen Wort, als in der Zusammensetzung und in der Verbindung der Wörter zum Satze der Fall ist; vgl. z. B. *matyá* aus *mati* mit dem Affix des Instr. sing. *á*, *abhyágama* zusammengesetzt aus *abhi* und *ágama*, *asty atra* im Satz für die beiden Wörter *asti* | *atra*. Dieselbe Liquidirung zeigt sich auch, wenn gleich nicht so regelmässig, und selten in der Wortverbindung, im Altbactrischen, z. B. *ushyá* aus *ushi* mit *á* des Instr. sing., *aipyayana* zusammengesetzt aus *aipi* und *ayana*, *uity aojanó* für die beiden Wörter *uiti aojanó*. Auch dürfen wir an die in den dichterischen Producten so vieler Völker sporadisch erscheinende Synizese von *i* mit folgendem Vokal, d. h. Verwandlung von *i* in den Consonanten *j* erinnern, z. B. lateinisch *āv-jum* für *āvium* (Ennius), *consīljum* für *consīlium* (Horat.) u. a.³⁾. Es liesse sich also annehmen, dass, wie im Griechischen und Latein, so auch im Sanskrit und Altbactrischen dieses Suffix ursprünglich statt *y* den Vokal *i* hatte und ihn erst unter Einfluss des in beiden unverkennbaren, im Sanskrit bis zu der grössten Ausschliesslichkeit gelangten, Strebens jeden Hiatus so sehr als irgend möglich zu vermeiden, in *y* verwandelt habe. Es wäre diess freilich verhältnissmässig früh geschehen, vielleicht viel früher, als in den nördlichen Sprachen Europas, deren älteste Urkunden einer Zeit angehören, die mehr als ein Jahrtausend, theilweis zwei Jahrtausende jünger ist. Diese chronologische Verschiedenheit hätte aber nichts zu sehr auffallendes, da sie auch in andern Momenten des asiatischen und europäischen Zweiges des indogermanischen Sprachstamms hervortritt; sind doch jene schon manche Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung bis zu der Entwicklungsstufe gelangt, welche die romanischen

3) Corssen, Aussprache u. s. w. der latein. Spr. II², 754.

Sprachen erst um und nach Schluss des ersten Jahrtausends derselben kräftig zu entfalten begannen.

2. Ferner tritt eine Verringerung des Gewichts, welches man vielleicht der Majorität einzuräumen gesonnen sein könnte, dadurch ein, dass es gerade zwei der am frühesten fixirten Phasen unseres Sprachstamms sind, Griechisch und Lateinisch, welche *ia* widerspiegeln. Der Werth des ersteren für die Entscheidung dieser Frage könnte zwar dadurch gemindert scheinen, dass es das *y* überhaupt eingebüsst hat; man könnte behaupten, dass es erst durch diesen Verlust genöthigt worden sei, das *y* in dem angenommenen ursprünglichen *ya* in *i* übergehen zu lassen. Allein im Latein, welches in so sehr vielen Sprachgestaltungen mit dem Griechischen Hand in Hand geht, ist das grundsprachliche *y* (*j*) erhalten und dennoch dieses Suffix mit dem Vokal wiedergespiegelt.

Was aber das Griechische durch jenen Einwand an Gewicht einbüßen möchte, wird über und über dadurch aufgewogen, dass die ältesten Denkmäler des Sanskrit, der am frühesten in geistigen Schöpfungen fixirten indogermanischen Sprache, — nämlich die ältesten vedischen Hymnen — es zu hoher Wahrscheinlichkeit, ja fast vollständiger Gewissheit erheben, dass zu der Zeit, wo sie gedichtet wurden, dieses Affix noch stets, oder fast stets mit Vokal gesprochen wurde⁴⁾; — d. h. dass damals die vokalische Aussprache wesentlich durchweg herrschte, die Umwandlung in *y* dagegen nur selten, gewissermassen synizesenartig eintrat, und erst viel später, in Folge der sich wohl schon damals anbahnenden und allmählig immer mächtiger entfalteten Scheu vor dem Hiatus, die allgemein herrschende wurde.

Schon in der Einleitung zu meiner Ausgabe des Sâmaveda⁵⁾ ist bemerkt worden, dass das Suffix *ya* vorwaltend statt der Liquida mit Vokal *i* zu sprechen sei; eigentlich hätte ich nur sagen sollen: zweisilbig zu sprechen sei. Denn die indischen Grammatiker, denen es nicht entgangen war, dass in vielen Fällen, wo *y* vor einem Vokal erscheint, das

4) Vgl. Einleitung zu meiner Ausgabe des Sâmaveda 1848. p. LIII.

5) p. LIV.

Metrum eine zweisylbige Aussprache dieses Lautcomplexes gebietet, schreiben bekanntlich vor, dass es dann *iy* zu sprechen sei und für die Richtigkeit dieser Aussprache kann man geltend machen, 1. dass wo ein *i* vor einem suffixalen Vokal im Sanskrit vokalisch erhalten wird, zwischen ihm und dem folgenden Vokal ein *y* erscheint, z. B. *çri* mit dem Affix des Accusativ sing. wird *çriyam*; ferner dass der Sâmaveda I. 3. 2. 5. 1 *tugriyávrídhā* schreibt, wo der Rigveda in demselben Verse (VIII. 88, 7) *tugryávrídhā* hat, aber *yá* ebenfalls zweisylbig zu lesen ist; umgekehrt hat der Rigveda (IX. 107, 16) *samudriyah*, während der Sâmaveda in demselben Verse (II. 2. 2. 9. 3) *samudryàh* liest, aber *ya* ebenfalls zweisilbig zu sprechen ist; 2. dass im Páli, dieser zunächst nach der vedischen literarisch entwickelten Volkssprache, statt des sskr. *y* mit folgendem Vokal überaus häufig *iy* erscheint, z. B. *súriya*, statt des in den Veden überaus häufig, in der grössten Majorität der Fälle, dreisilbig zu sprechen *súrya*, ferner *ariya*⁶⁾ statt sskr. *arya*, oder *árya*, welches letztere im Rigveda ebenfalls vorwaltend dreisilbig gebraucht ist, s. S. 99 und auch *arya* S. 98; 3. dass auch die Asokainschriften in gleicher Weise z. B. für sanskritisch *apatya* in Dhauli *apatiya* zeigen (dagegen in Girnar, Kapur di Giri *apaca*, welches auf der Aussprache mit *y* statt *i* beruht, die noch treuer im Páli *apacca* hervortritt), für sskr. *divya* in Dhauli *diviya* (während Girnar die Sanskritform hat, das Páli *dibba*, welches auf dieser beruht — *bb* durch Assimilation und Uebergang von *v* in *b* — und Kapur di Giri *diva*, welches wohl für *divva* steht, vgl. oben *apaca* gegenüber von Páli *apacca*)⁷⁾; 4. endlich sprechen dafür die im Rigveda mit auslautendem *iya* geschriebenen Nomina, wie *agriyá*, *abhriya*, *avidriyá*, *indriyá*, *usriya*, *rigmiya* auch *rigmiyá*, *ritviya* (einmal, aber erst in dem 10ten, grösstentheils entschieden späten Mandala, *ritvya* geschrieben, aber ebenfalls dreisilbig zu lesen), *krishniyá*, *pajriyá*, *yajniya*, *rudriya*, *sahasriya*, *hotriya*, von denen es nach den angeführten Analogien, insbesondere *tugrya* neben *tugriya*, *samudryah* neben *samudriyah*, *ritvya* neben

6) Fr. Masson, Páli Grammar §. 77 S. 31.

7) s. Muir, Origin. Sskr. Texts II, 116. 117.

ritviya, *mitryà* und *mitrya* neben *mitriya* 8), so wie dem altbactrischen *yaçnya*, dem Reflex von sskr. *yajniya*, nicht zu bezweifeln ist, dass *iya* in ihnen für sanskrit. *ya* steht und sie nur wohl deshalb fast ausnahmslos mit *iya* geschrieben sind, weil in ihnen die Zweisilbigkeit des Affixes als eine wesentlich ausnahmslose anerkannt war.

Mir zwar machen diese und andre Gründe — z. B. auch die Gestalt, welche im Páli die nominalen Themen auf *i* vor vokalisch anlautenden Casusendungen haben, z. B. *ratti* = sskr. *râtri* im Instrument. sing. *rattiyâ* = sanskr. *râtryâ*, im Locat. *rattiyam* oder *rattiyâ* = sskr. *râtryâm*, verglichen mit den analogen Fällen, wo in den Veden für geschriebenes *y* der grammatischen Regel gemäss *iy* zu lesen wäre, z. B. für *útyâ'* Rigv. I. 135, 5 *útiyâ'* (oder *útiâ'*) in dem Versglied *â' no gantam ihótiyâ* — — — *v/v—v—*, für *bhú'miyâm* I. 39, 4 *bhú'miyâm* (oder *bhú'miâm*) in *nâ bhú'miyâm riçâdasah* (*v—v—/v—v—*) — fast unzweifelhaft, dass, wenn nicht schon früher, doch zu der Zeit der vedischen Diaskeuase in derartigen, auf vokalischer Aussprache geschriebener Liquidae (*y* und *v*) beruhenden, zweisylbigen Lautcomplexen *iya* u. s. w. ohne Hiatus gesprochen wurde. Allein eben so sicher kann man nachweisen, dass in den Veden keine absonderliche Scheu vor Hiatus herrschte, wie denn durch Fälle wie *açriyan* (Rigv. VIII. 2, 39) aus *a-çri* und Affix *an*, *çriçriyâna* (I. 32, 2) aus *çriçri* und Affix *âna* und andre der Art, wo *ĩ*, *ĩ*, nach der bekannten Sanskritregel, vor Vokalen in *iy* übergehn, entschieden erwiesen wird, dass das *y* nicht ursprünglich ist und sich nur in Folge der im Sanskrit sich immer mächtiger entfaltenden Scheu vor dem Hiatus aus dem verwandten Vokal entwickelt hat; einen vollständig entscheidenden Grund dafür dass im Altindischen früher in derartigen Fällen mit Hiatus gesprochen

8) Auch *mítrya* sowohl als *mitryà* sind *mitriya* oder *mitria* zu lesen. *mitryà* erscheint Rv. V. 85, 7, wo zu lesen: *aryamíam Varuna mitriám vâ —vv—/vvv—/v—*; *mítrya* findet sich II. 6, 7 *dútó jányeva mítriah ———/v—v—*.

Beiläufig bemerke ich, dass während von *yayí* (für Rigv. ist nur diese Form nicht auch *yayí'* anzusetzen) der Accus. sing. *yayyâm* II, 37, 5 geschrieben wird und *yayíam*, oder *yayíyam* zu lesen ist, der Nom. pl. X. 78, 7 *yayíyas* geschrieben und zu lesen ist.

ward, werden wir weiterhin (§. 6 nr. 5) vorbringen. Dadurch entsteht die Frage ob in einem zu constituirenden Vedentext, in welchem dieser so dargestellt wird, wie er auszusprechen ist, in derartigen Fällen *ia* u. s. w. mit Hiatus, oder *iya* u. s. w. ohne Hiatus zu schreiben sei.

So wichtig aber diese Frage für die Constituirung des Vedentextes und die Sprache der Veden überhaupt ist, so unerheblich ist sie für unsre Aufgabe. Für diese ist nur der Eintritt der Zweisilbigkeit dieses Suffixes überhaupt von Bedeutung und da es, insbesondere durch den weiterhin mitzutheilenden Grund, keinem Zweifel zu unterwerfen, dass im Altindischen einst in analogen Fällen der Hiatus nicht gescheut ward, verstatten wir uns in den anzuführenden Beispielen *ia* u. s. w. ohne zwischenstehendes *y* zu schreiben.

Geben wir nun zunächst mehrere Beispiele dieser Zweisilbigkeit, um zu untersuchen, ob sie eine Hülfe für die Lösung unsrer Aufgabe darbietet.

§. 2.

Um den Eintritt der Zweisilbigkeit dieses Suffixes vollständig zu veranschaulichen, bedürfte es einer Aufführung aller darauf auslautender Wörter mit Nachweis der Fälle, wo es zweisilbig und wo es einsilbig zu sprechen ist. Dieser Aufgabe wird sich höchst wahrscheinlich jeder zukünftige Bearbeiter eines besonderen Vedenlexikons oder Index unterziehen. Für unsre Frage ist sie, wie sich weiterhin (§. 4) ergeben wird, nicht nothwendig. Für sie genügt es, um den Umfang der Zweisilbigkeit einigermaßen zu veranschaulichen, den Gebrauch derselben in einem etwas grösseren Abschnitt des Rigveda zu verfolgen. Ich beschränke mich auf die Aufführung der Wörter, in welchen im 1sten und 2ten Mandala, d. h. etwa dem 4ten Theile, des Rigveda dieses Suffix zweisilbig erscheint; selten habe ich auch ein und das andre einem andern entlehnt. Ich habe von jedem Worte, mit seltenen Ausnahmen, nur ein Beispiel angeführt. Den Nachweis und die Anzahl der Stellen, in denen die Zweisilbigkeit vorkommt, hätte ich hinzufügen können, aber es würde für die von uns behandelte Frage von keinem Belang sein, da-

her ich mich dieser Mühe überheben zu dürfen geglaubt habe. Dagegen habe ich dem Vertheile, welchen ich als Beispiel anführe, stets das Metrum beigefügt, da die Entscheidung über die Leseweise fast allein auf diesem beruht. Das Verzeichniss ist natürlich alphabetisch geordnet; bei den Wörtern, welche im Rigveda, so viel mir bekannt, nur einmal vorkommen, ist ἄπ. λέγ. hinzugesetzt.

ámsya zu lesen *ámsia* (ἄπ. λέγ.)

Rv. I. 191, 7 *yé ámsiâ yé ángiâh* — — *v—/—'v—*

Agástya z. l. *Agástia*

I. 117, 11 *Agástie bráhmañâ vâvridhânâ'* *v—v—/—v— —/v— —*

ághnya und *ághnyâ* z. l. *ághnia* und *ághniâ*

I. 37, 5 *prá çamsâ góshu ághniam* *v— — —/v—v—*

I. 164, 40 *addhí trínam aghnie viçvadâ'nîm* (vgl. 27)

—vvv/—v— —/v— —

Ebenso *aghnyâ* und *aghnyâ'* z. l. *aghniâ* und *aghniâ'*

I. 30, 19 *ní aghniâsya mûrdhâni* *v—v—/v—v—/*

VII. 68, 8 *yâ'v*⁹⁾ *aghniâ'm ápinvatam apó ná* — — *v—/v—vv/v—v—*

ángya z. l. *ángia* s. *ámsya* und vgl.

Atharvav. VI. 127, 3 *yó ángio yó kárniah* — — *v—/—'v—*

atasá'yya z. l. *atasá'yia*

Rv. I. 63, 6 *ûtír vâ'jeshu atasá'yia bhût* — — — — */úvv—/v— —*

átya z. l. *átia*

II. 34, 3 *ukshánte áçvâ átiâ ãivâjîshu* — — — — */—vv—/v—v—*

ádya z. l. *ádia* (ἄπ. λέγ.)

II. 13, 9 *çatám vâ yásya dáça sákám á'diah* *v— — —/úvv—/v—v—*

adyútyà z. l. *adyútía* (ἄπ. λέγ.)

I. 112, 24 *adyútíe ávase ní hvaye vâm.* — — *v—/úv—'v— —*

adhishavanyà z. l. *adhishavanía* (ἄπ. λέγ.)

I. 28, 2 *adhishavaníâ kritâ' vvvv/v—v—*

apikakshyà z. l. *apikakshía*

I. 117, 22 *tvâshtrám yád dasrâv*⁹⁾ *apikakshíam vâm.*

— — — —/—vv—/v— —

9) Die Auflösung von *au* zu *âv* ist sicher nicht vedisch; entweder ist *yau*,
Histor.-philol. Classe. XVI. N

apícya z. l. *apícía*

VIII. 47, 13 yád âvîr yád apícíam $v - - v/v - v\checkmark$ (vgl. II. 35, 11).

aptyá z. l. *aptiá* (ἄπ. λεγ.)

I. 124, 5 pūrve árdhe rájaso aptiásya $- - - - /úv - \acute{/v - \checkmark$

ápya z. l. *ápia*

VI. 49, 6 púrîshâni jinvatam ápiâni $v - - v/-vvv/v - \checkmark$ (vgl. I. 145, 5)

amá'tya z. l. *amá'tia* (ἄπ. λεγ.)

VII. 15, 3 sá no védo amâ'tiam $v - - - - /v - v\checkmark$

ayá'sya z. l. *ayá'sia*

I. 63, 7. ayá'siah stávamanebhir arkaíh $v - v - /úvv - \acute{/v - -$

árdhya z. l. *árdhia*

I. 156, 1 ádhâ te vishno vidúshâ cid árdhiah $v - - - - / - vv - /v - v\checkmark$

aryà z. l. *aríá*

I. 123, 1 krishná'd úd asthâd aríâ víhâyâh $- - v - / - vv - /v - -$

Ich darf nicht unerwähnt lassen, dass dieses svaritirte *aryà* nur einmal vorkommt; sehr oft dagegen oxytonirtes *aryá*. Das Petersb. Wtbch hält jenes mit diesem, und ich glaube mit Recht, für identisch. In letzterem ist aber, so viel mir bekannt, *ya* stets einsilbig zu lesen, so dass man fast glauben darf, dass der svarita in *aryà* die Zweisylbigkeit andeutet (vgl. §. 6, 5) und vielleicht erst von den Diaskeuasten an die Stelle des udâtta gesetzt ist, vgl. auch *namasyà*, *yávisththya*, *vapushyà*.

aryamyà z. l. *aryamía* (ἄπ. λεγ.) s. S. 95, n. 8

ác̣vya z. l. *ác̣via*

I. 32, 12 ác̣vio vá'ro abhavas tád Indra $- v - - / - vv - /v - \checkmark$

asuryà zu lesen *asuría*

I. 167, 5 jóshad yád îm asuríâ sacádhyai $- - v - /úvv - \acute{/v - -$

âdityá z. l. *âditiá*

I. 24, 15 áthâ vayám Âditia vraté táva $v - vv/úvv - \acute{/v - v - \checkmark /$

dasrau zu lesen, oder eher *yâ*, *dasrá*. Doch erlaube ich mir in diesem Verzeichniss keine Aenderungen ausser den auf das besprochene Suffix bezüglichen und etwai- gen des Metrums wegen nothwendigen.

āngūshyà z. 1. *āngūshía* (ἄπ. λεγ.)

I. 62, 2 *āngūshíam* çavasânâ'ya sá'ma — — v — /úv — ' /v — —

āpríchya z. 1. *āpríchia*

I. 60, 2 *āpríchio* viçpátir vikshú vedhâ'h — — v — / — v — — /v — —

āptyá z. 1. *āptiá*

I. 105, 9 Tritás tād veda āptiáh v — — — /v — v —

ā'pya z. 1. *ā'pia*

I. 36, 12 *āgne* devéshu ā'piam — — — — /v — v —

ā'rya z. 1. *ā'ria*

I. 51, 8 ví jānīhi ā'riān yé ca dásyavah v — vv / — v — — /v — v —

āvishhya z. 1. *āvishhia*

I. 95, 5 *āvishtio* vardhate cā'rur āsu — — v — / — v — — /v — —

āsyà z. 1. *āsía*

I. 38, 14 mimīhí çlókam āsía v — — — /v — v —

āhū'rya z. 1. *āhū'ria*

I. 69, 4 (2) jāne ná çéva āhū'riah sán v — ' v — ' — /v — ' v — ' —

ī'dya z. 1. *ī'dia* (ī'lia)

I. 1, 2 *ī'dio* nū'tanair utá — v — — /v — v —

īlénya z. 1. *īlénia*

I. 79, 5 Agnír īlénio girá' — — — — /v — v —

ukthyà z. 1. *ukthía*

I. 17, 5 krátur bhavati ukthiáh v — vv / v — v —

udanyà z. 1. *udanía* (ἄπ. λεγ.)

II. 7, 3 dhá'râ udaníāiva — — vv / v — v —

ūrmyá z. 1. *ūrmiá*

II. 4, 3 sá dīdayad uçatī'r ū'rmiā ā' v — vv / úv — ' /v — —

úshmanyà z. 1. *úshmanía* (ἄπ. λεγ.)

I. 162, 13 *úshmaníā* apidhā'nâ carú'nām — vv — /úv — ' /v — —

okyà z. 1. *okía*

I. 92, 13 máryaīva svá okíe — vv — /v — v —

omyá' in *omyá'vant* z. 1. *omiá'*

I. 112, 7 taptám gharmám omiá'vantam átraye

— — — — /v — — /v — v —

aucathyá z. l. *aucathía*

I. 158, 4 úpastutir Aucathiám urushyet $v-vv/-vvv/v-$ —
kakshyà und *kakshyá* z. l. *kakshía*, *kakshíá*

I. 173, 6 arám rodasí kakshíâ ná asmai $v-v/-v-v/-v-$ —
kanyâ z. l. *kaníá*

I. 161, 5 anyáir enân kaníâ ná'mabhih sparat
— — — — /úv — — /v — v —

Beiläufig bemerke ich, dass *kanyâ* im Rigveda an allen mir bekannten Stellen dreisilbig zu lesen ist, so speciell I. 123, 10 *kaníeva* nicht etwa *kanyâiva*, und IV, 58, 9 ist statt *kanyâiva* (für *kanyâh-iva*) entweder mit, wenn gleich unregelmässiger, doch in den Veden häufiger, Contraction *kaníeva*, oder *kaníá-va* zu lesen; vgl. X. 10, 13 *anyá kíla tvá'm kakshíeva yuktám* u. a. Auch im Atharvav. ist an zwei Stellen *kaníá* zu lesen, an vieren dagegen (II. 30, 4; XII. 1, 25; XIV. 2, 22; XX. 128, 9) *kanyâ*.

kárnya zu lesen *kárnia* s. *ánya* (ἄπ. λεγ.)

karmanyà z. l. *karmanía*

I. 91, 20 sómo vírám karmaníam dadâti — — — — / — vv /v — —

ká'mya z. l. *ká'mia*

I. 6, 2 yunjánti asya ká'miâ $v-v-v/-v-v-$

kâvyá z. l. *kâviá*

I. 83, 5 á gá' âjad Uçánâ kâviáh sáçâ — — — — v/úv — — /v — v —

ká'vya z. l. *ká'via*

I. 72, 1 ní ká'viâ vedhásah çáçvatas kar $v-v-v/-úv — — /v — —$

kîrténya z. l. *kîrténia*

I. 103, 4 kîrténiam Maghávâ ná'ma bíbhrat — — v — /úv — — /v — —

krítvya z. l. *krítvia*

I. 54, 6 tuám rátham étaçam krítvie dháne $v-vv/-v — — /v — v —$

komyá z. l. *komiá* (ἄπ. λεγ.)

I. 171, 3 úrdhvá nah santu komiá' vánâni — — — — /v — v — /v — —

kshámya z. l. *kshámia*

II. 14, 11 yáh pá'rthivasya kshámiasya rá'já — — v — / — vv — /v — —

gávya z. l. *gávia*

I. 131, 3 *vrajásya sātá gáviasya nihsríjah v—v—/—vv—/v—v—*.
 Ausserdem, so weit mir bekannt, nur noch V. 52, 17 und wahrscheinlich
 I. 162, 22, nämlich:

*sugáviam naü*¹⁰⁾ *vâjî' suácçviam vúv—/úv— —/v—v—*;

auch das zweite Viertheil dieses Verses ist Jagatî; die beiden andren
 dagegen sind Trishtubh. An allen übrigen mir bekannten Stellen ist
gávya zu lesen (vgl. I. 72, 8; 126, 3; III. 32, 16; IV. 58, 10; V. 34,
 8; 61, 5; VI. 44, 12; VII. 67, 9; VIII. 34, 14; 62, 15; IX. 8, 6;
 62, 23; 108, 6). Die oxytonirte Form *gavyá* ist an allen vier Stellen,
 die im Petersb. Wtbch. angeführt sind, zweisilbig zu lesen.

gúhya zu lesen *gúhia*

I. 72, 6 *tríh saptá yád gúhiáni tué it — —v—/vv—v/v— —*

á-gohya z. l. *ágohia*

I. 110, 3 *ágohiam yác chraváyanta aítana v—v—/—vv—/v—v—*
prati-cákshya z. l. *praticákshia* (ἄπ λεγ.)

I. 113, 11 *asmá'bhír ú nú praticákshiábhût — —'v—/—vv—/v— —*
sam-carénya z. l. *samcarénia* (ἄπ. λεγ.)

I. 170, 1 *anyásya cittám abhí samcaréniam*

— —v—/úvv—/v—v—

carkrítya z. l. *carkrítia*

I. 64, 14 *carkrítiam Marutah pritsú dushtáram*

—vv—/úv— —/v—v—

jánya z. l. *jánia*

II. 37, 6 *jóshi bráhma jániam jóshi sushtutím*

— —' —v/úv— —/v—v—

jénya z. l. *jénia*

I. 71, 4 *grihégrihe çietó jénio bhût v—v—/v— — —/v— —*

Auch *jenyávasu* ist *jeniávasu* zu lesen

VII. 74, 3 *dugdhám páyo vrishaná jeniávasû*

— —v—/úv— —/v—v—

10) Ueber *naü* s. Kuhn in 'Beiträge zur vgl. Sprachforsch.' IV, 192.

und *vijenyà* eben so *vijenía*

I. 119, 4 *yásishtám vártir vrishaná vijeniam*

— — — — / — *vv* — / *v* — *v* —

jóshya z. l. *jóshia* (ἄπ. λεγ.)

I. 173, 8 *viçvâ te ánu jóshiâ bhud gaúh* — — — *v/v* — *v* — / *v* — —

Ob *bhuud* für *bhúd* zu lesen, ist fraglich. Vielleicht ist *bhuvad* zu emendiren; vgl. jedoch Kuhn in 'Beiträge' IV, 185.

Eben so ist *á-joshya* z. l. *ájoshia*

I. 38, 5 *jaritâ bhúd ájoshiah vv* — — / *v* — *v* —

tiróahnya z. l. *tiróahnia*

I. 45, 10 *tám pâta tiróahniam* — — *vv/v* — *v* —

túgrya z. l. *túgria*

I. 33, 15 *ãvah çámam vrishabhám túgriâsu* — — *v* — / *úv* — / *v* — —

auch *tugryávrídh* z. l. *tugriávrídh*

VIII. 1, 15 *mándantu tugriávrídhah* — — *v* — / *v* — *v* —

taugryá z. l. *taugriá*

I. 117, 15 *ájohavíd Açvinâ Taugrió vâm v—v—/—v— —/v— —*

dakshãyya z. l. *dakshãyyia*

I. 91, 3 *dakshâyio Aryamévâsi Soma* — — *v* — / — *v* — — / *v* — —

á-dâbhya z. l. *ádâbhia*

I. 22, 18 *Víshnur gopâ ádâbhiah* — — — — / *v* — *v* —

dârbhya z. l. *dârbhiá* (ἄπ. λεγ.)

V. 61, 17 *dârbhiáya párâ vaha* — *v* — *v/v* — *v* —

didishãyya z. l. *didishãyyia*

I. 73, 2 *átméva çévo didhishãyyio bhút* — — *v* — / — *vv* — / *v* — —

divyá z. l. *diviá*

I. 34, 6 *trír no Açvinâ diviá'ni bshhajâ'* — — — — *v/—vv—/v—v—*

dúrya z. l. *dúria*

I. 51, 14 *pajréshu stómo dúrio ná yũpah* — — *v* — / — *vv* — / *v* — —

dútyà z. l. *dútia*

I. 12, 11 *yád Agne yâ'si dútiam v— — — /v—v—*

viçvá-devya z. l. *viçvádevia*

I. 110, 1 *ayám samudrá ihá viçvádeviah v—v—/úvv—/v—v—*;

so ist auch *viçvádevyávant* z. l. *viçvádeviávant*

X. 170, 4 *viçvákarmanâ viçvádeviávatâ* —v—v/— —v—/v—v—
daívyà z. l. *daívia*

I. 31, 17 *ácha yáhi ávaha daíviam jánam* —v—v/—vv—/v—v—
drónya z. l. *drónia* (ἄπ. λεγ.)

V. 50, 4 *dudrávad dróniah paçúh* —v— —/v—v—
dhánya z. l. *dhánia*

III. 1, 16 *ágne víçvâni dhániâ dádhanâh* — — — —/úvv—'/v— —
so auch *pra-dhanyà* z. l. *pradhanía* (ἄπ. λεγ.)

X. 99, 4 *á juhóti pradhaníâsu sásrih* —v—v/úvv—'/v— —
Ebenso *çata-dhanyà* z. l. *çatadhania* (ἄπ. λεγ.)

IV. 18, 3 *çatadhaníam camúoh sutásya vvvv/—vv—/v— —*
dhishnya z. l. *dhishnia*

I. 3, 2 *dhíshniâ vanatam gírah* —v—v/v—v—
dhíryà z. l. *dhíría*

II. 27, 11 *pâkiâ cid Vasavo dhíríâ cit* —v—v/úv— —'/v— —
nabhanyà z. l. *nabhanía*

I. 149, 3 *átyah kavír nabhanío ná árvâ* — —v—/úvv—'/v— —
namasyà z. l. *namasía*

I. 72, 5 *pátnîvanto namasíam namasyan* — — — —/úvv—'/v— —

Beiläufig bemerke ich, dass *yà* in diesem Worte an allen mir bekannte Stellen des Rigv. zweisilbig zu lesen ist, nur an einer (X, 104, 7) ist es einsilbig und da hat der Text statt des Svarita den Udâtta, vgl. den analogen aber umgekehrten Fall bei *arya*. Die Bemerkung wird sich für die Geschichte der Accentuation von Bedeutung erweisen; vgl. auch bei *yavisththya*.

nárya z. l. *nária*

I. 40, 3 *áchâ víráam náriam panktírâdhasam*

— — — —/úv— —'/v—v—

nândyà z. l. *nândia*

I. 145, 4 *abhí çvântám mriçate nândie mudé*

v— — —/úv— —'/v—v—

Das Petersburger Wörterbuch betrachtet jedoch — von Sáyana ab-

weichend — diese und die andre Form als Casus des Substantivs *nāndī* (s. das. u. d. W.).

nāvya z. l. *nāvia*

I. 33, 11 ávardhata mádhya á' nāvíanâm *v—vv/—v— —/v— —*
nā'satya z. l. *nā'satia*

I. 20, 2 tákshan nā'satiâbhiâm — — — *v/v—v—*.

So an so ziemlich allen, und zwar sehr zahlreichen, Stellen; nur X, 29, 5 habe ich *nāsatya* angemerkt; die zweisilbige Aussprache ist hier um so interessanter, da *satya*, welches wenigstens sehr wahrscheinlich, das letzte Glied des Wortes bildet, so viel mir bekannt, nur mit einer Ausnahme, stets einsilbiges *ya* hat. Von dem altbactrischen Reflex von *nāsatya* kömmt nur die Form des Acc. sing. vor; diese lautet *nāonhathim*, welches eben so gut dem vedischen *nāsatiam*, wie dem gewöhnlichen *nāsatyam* entsprechen kann.

ninya z. l. *niniá*

I. 95, 4 ká imám vo niniám á' ciketa *vv— —/úv— —'/v— —*; etwas häufiger erscheint jedoch *ninya*, nämlich I. 32, 10; 164, 37. IV. 16, 3. VII. 33, 9; 61, 5. IX. 92, 4. *ninia* ausser an der schon angeführten Stelle noch IV. 3, 16. VII. 56, 4. X. 5, 1.

nripá'yya z. l. *nripá'yia*

II. 41, 7 vartí Rudrá nripá'yiam — — — — */v—v—*

nrishá'hya z. l. *nrishá'hia* (dagegen stets *nrisháhya*, vgl. Petersb. Wtb.)

I. 33, 14 úc chvaitreyó nrishá'hiâya tasthau — — — — */v—v—/v— —*
 Dagegen z. B. VI. 25, 8 índra devébhír ánu te nrisháhye
 — *v— —/úvv—'/v— —*

á-nedya z. l. *ánedia*

I. 87, 4 ási satyá rinayá'vá ánediah *vv—v/úv— —'/v—v—*

paná'yya z. l. *paná'yia*

I. 160, 5 paná'yiam ójo asmé sám invatam *v—vv/— — — —/v—v—*

páritakmya z. l. *páritakmia*

I. 31, 6 yáh çūrasâtâ páritakmie dháne — — *v—/—vv—/v—v—*

páritakmyá z. l. *páritakmiá*

I. 116, 15 ájá' khelásya páritakmiâyám — — — — */úvv—'/v— —*

pastyà z. l. *pastia* (ἄπ. λεγ.)

X. 96, 11 prá pastíam asura haryatám góh $v-vv/úvv-'/v-$

pastyá` z. l. *pastiá*

I. 25, 10 Várunah pastíâsu á' $vv- -/v-v-$

Auch in *ácva-pastyá* ist *ya* zweisilbig; eben so in *tri-pastyá*, *vá'ja-pastyá*, *vírci-pastyá* (VIII, 50, 4).

pastyá'-vant z. l. *pastiávant*

I. 151, 2 utá çrutam vrishaná pastíâvatah $v-v- /úv- -'/v-v-$

pákyà z. l. *pákia* s. bei *dhíryà*

pástyá z. l. *pástiá*

IV. 21, 6 â duróshâh pâstiásya hótâ $-v- -/-v-/v- -$

die im zweiten Fusse fehlende Sylbe scheint durch längeres Anhalten des *â* in *pâ* ersetzt werden zu müssen; oder wäre hier das vridhirte *â*, seinem Ursprung gemäss, zweisilbig zu lesen? für letztere Annahme sprechen viele Analogien, vgl. Kuhn in 'Beiträge' IV, 182.

pitrya z. l. *pitria*

I. 71, 10 mâ' no Agne sakhiá' pítriâni $- - - - /úv- -'/v- -$

pitryá'-vant z. l. *pitriávant*

IX. 46, 2 yósheva pítriâvatî $- - -v- /v-v-$

pú'rvya z. l. *pú'rvia*

I. 26, 5 pú'rvia hotar asyá nah $-úv- /v-v-$

Eben so *á-pú'rvya* z. l. *pú'rvia*

I. 46, 1 eshó ushá' ápurviâ $- - -v- /v-v-$

póshya z. l. *póshia*

I. 113, 15 áváhantî póshiâ vá'riâni $-v- -/-v- -'/v- -$

paú'sya z. l. *paú'sia*

I. 5, 9 yásmin víçvâni paú'siâ $- - - - /v-v-$

budhnyà z. l. *budhniâ*

I. 187, 5 utá no áhir budhnió máyas kah $vv-v- / - -v- /v-v-$

bhavya z. l. *bhávia*

I. 129, 6 prá tát voceyam bháviâya índave $v- - - / vv- /v-v-$

bhâvyá z. l. *bhâviá* (ἄπ. λεγ.)

I, 126, 1 síndhâv ádhi kshiyató bhâviásya $v-v- /úv- -'/v- -$;

wegen *síndhâv* vgl. S. 97 n. 9.

bhojyà z. l. *bhojía*

I. 126, 6 *yá'çúnám bhojíâ çatá'* — — — —/v—v—

mádyà z. l. *mádia*

I. 153, 4 *utá vâm vikshú mádiâsu ándhah vv— —/úvv—'/v— —*

mádhyà z. l. *mádhia*

in I. 158, 3 *ví mádhie árnaso dhá'yi pajráh vvv—/—v— —/v— —*

aber so viel mir bekannt nur an dieser einen Stelle, sonst *mádhyà*.

manushyà z. l. *manushía*

I. 39, 4 *gíro hótâ manushío ná dákshah v— — —/úvv—'/v— —*

mártya z. l. *mártia*

I. 18, 4 *sómo hinóti mártiam — —v—/v—v—*

Ebenso ist *ámartya* z. l. *ámartia*

IV. 1, 1 *ámartiam yajata mártieshu á' v—v—/úvv—'/v—v—*

márya z. l. *mária*

X. 77, 3 *riçá'daso ná máriâ abhídyavah v—v—/úvv—'/v—v—*

und X. 78, 1 *kshitînaám ná máriâ arepásah v—v—/úvv—'/v—v—*

und in *mária-çrî*

II. 10, 5 *máriaçrîh sprihayádvarno Agníh vv— —/úv— —'/v— —*

An andern sehr vielen Stellen sowie auch in *maryaká*, *maryatás* (letzteres X. 27, 12 nicht 2 wie im Petersb. Wtbch.) ist *ya* einsilbig.

Die angeführten Stellen X. 77, 3 und 78, 1 sind nicht, wie die Inder sie bezeichnen, Trishtubh, sondern Jagatî. Ich will deshalb hier noch hinzufügen wie die drei ersten Viertheile in beiden Versen zu lesen sind;

X. 77, 3 *prá yé diváh prithiviâ' ná barhánâ*
tmánâ riricre abhraán ná sū'riah |
pá'jasvanto na víraáh panasyávo
riç^o u. s. w.

X. 78, 1 *Vípraaso ná mánmabhih suádhío*
devavío na yajanaíh suápnasah |
rājaano ná citraáh susamdriçah
ksh^o u. s. w.

mândáryá z. l. *mândáriá* (ἀπ. λεγ.)

I. 165, 15 *Mândáriasya Mâniásya kâróh* — — *v—/v—v—/v—* —
mányá z. l. *mâniá* s. das vorige.

mítrya z. l. *mítria*

II. 6. 7 *dûtó jányeva mítriah* — — — — */v—v—* vgl. oben S.
 95 n. 8.

miyedhya z. l. *miyedhia*

I. 26, 1 *Vásishvá hí miyedhia* *v— —v/v—v—*

yávishtya z. l. *yávishtia* und zwar stets; daher vielleicht die in Vártt. 8 zu Pân. V. 4, 36 vorgeschriebene Svaritirung von *ya*, vgl. *namasyà*.

I. 36, 6 *tué íd Agne subháge yavishthia* *v v—/—vv /v—v—*

yavyá' z. l. *yaviá'* (oder *yaviyá'*, wie auch im Petersb. Wtbch. bemerkt). Man vgl. dazu die Fälle, wo die Comparative auf *yams* nicht *iyams* auslautend geschrieben sind, aber dennoch *iams* zu lesen sind, z. B. I. 105, 15, wo geschrieben ist *návyo jáyatám ritám*, aber zu lesen

návio jáyatám ritám *v— — —/v—v—*;

ich würde auch die Fälle vergleichen wo *ródasyos* viersilbig zu lesen ist, wenn sie nicht von Kuhn (Beitr. z. vgl. Sprfschg. IV. 193), wenn gleich schwankend, anders gefasst würden, als ich sie fassen möchte; ich lese nämlich *ródastios* (vgl. weiterhin über die Casusformen der Themen auf *i, ú*, die diese Vokale fast nie in *y, v* auflösen).

Dagegen ist in dem N. ppr. *yavyá'-vatí* das Affix *yá* einsilbig.

Die drei Stellen in denen *yavyá'* vorkömmt erlaube ich mir hieher zu setzen

I. 167, 4 *parâ çubhrá' ayaásô yaviá'* *v— — —/úvv—/v—* —

I. 173, 12 *maháč cid yásya mílhúsho yaviá'* *v— — —/v—v—/v—* —

In VIII. 87, 8 ist, nach Analogie des zweiten Vertheiles, welcher auf *v— —v* schliesst auch im ersten zu lesen *uá'r ná tvá yaviá'bhis* (oder *yaviyá'bhis*) *v—v —/v— —v*.

yújya z. l. *yújia*

I. 22, 19 *índrasya yújiah sákhâ* — — *vv/v—v—*

rámhya y. l. *rámhia*

II. 18, 1 *sá ishtíbhír matíbhî rámhio bhút* *v—v—/úv— —/v—* —

ránya z. l. *ránia*

I. 85, 10 máde sómasya rániâni cakrire $v - - - /'vv - /v - v -$

ráthya z. l. *ráthia*

I. 53, 9 ní cakréna ráthiâ dushpadâ'vrinak $v - - v/iv - /v - v -$

Ebenso *rathyà* z. l. *rathia*

VI. 37, 3 índram sucakré rathíâso áçvâh $- - v - / - vv - /v - -$

Beiläufig bemerke ich, dass IX. 86, 2 bei Aufrecht nicht, wie im Petersb. Wtbch. angegeben, svaritirt, sondern paroxytonirt ist.

I. 157, 6 *rãthya* (dicht neben *rathyà*) wird im Pratiçâkhya und Padatext als Vertreter von *ráthya* betrachtet; es ist ebenfalls *rãthia* zu lesen:

âtho ha stho rathíâ rãthiebhih $v - v - /iv - /v - -$

râjyâ z. l. *râjiâ*

VII. 6, 2 hinvânti çám râjiâm ródasîoh $- - v - / - v - - /v - -$

ἄπ. λεγ., aber am Ende vieler Ableitungen von Wörtern, die mit auslau- dem *râj* zusammengesetzt sind, z. B. *sãmrâjya* von *samrâj*.

râ'dhya z. l. *râ'dhia*

I. 116, 11 tád vâm narâ çámsiam râ'dhiam ca $- - v - / - v - - /v - -$

yâd-râdhyà ebenfalls z. l. *yâdrâdhia*

II. 38, 8 yâdrâdhíam Váruno yónim ápyam $- - v - /'vv - /v - -$

rã'myâ z. l. *rã'miâ*

II. 2, 8 sá idhânâ usháso rá'miâ ánu $vv - v/iv - /v - v -$

viçva-rúpyà z. l. *viçvarúpia*

I. 164, 9 viçvarúpíam trishú yójaneshu $- v - v / - vv - /v - -$

vákmya z. l. *vákmia* (ἄπ. λεγ.)

I. 167, 7 prá tam vivakmi vákmio yá eshâm $v - v - /v - v - /v - -$

vândya z. l. *vândia*

I. 79, 7 víçvâsu dhîshú vandia $- - v - /v - v -$

vapushyà z. l. *vapushia*

I. 160, 2 sudhríshtame vapushie ná ródasî $v - v - /'vv - /v - v -$

ya stets zweisilbig, wo *vapushyà* svaritirt, dagegen I. 183, 2 einsilbig und oxytonirt (vgl. *aryà*).

Vayyà z. l. *Vayia*

I. 54, 6 tuám Turvítim Vayíam çatakrate $v - - - / - vv - /v - v -$

várenya z. 1. *várenia*

I. 9, 5 rá'dha Indra váreniam —v—v/v—v—

upa-vá'cya z. 1. *upavá'cia*

I. 132, 2 çîrshná'çîrshnopavá'ciah — — — — /v—v—

pra-vá'cya z. 1. *pravá'cia*

I. 132, 4 nú itthá' te pûrváthá ca pravá'ciam

— — — — /—v—v/v—v—

vâtá'pya z. 1. *vâtá'pia*

X. 26, 2 vâtá'píam ayám jánah — —vv/v—v—

vârkâryá' z. 1. *vârkâriá'* (ἄπ. λεγ.)

I. 88, 4 imám dhíyam vârkâriám ca devím v—v—/— —v—/v— —

vá'rya z. 1. *vá'ria*

I. 58, 3 ví ânushág váriâ devá rinvasi v—v—/—v— —/v—v—

vidathyà z. 1. *vidathía*

I. 91, 20 sâdaníam vidathíam sabhéyam —vv—/úvv—/v— —

viçya z. 1. *viçía*

I. 126, 5 subándhavo yé viçíâiva vrá'h v—v—/—vv—/v— —

viçvápsnya z. 1. *viçvápsnia*

II. 13, 2 viçvápsniâya prá bharanta bhójanam

— —v—/—vv—/v—v—

vîryà z. 1. *vîria*

I. 32, 1 índrasya nú vîriâni prá vocam — —vv/—v— —/v— —

su-vî'rya z. 1. *suví'ria*

I. 10, 6 tám ráyé tám suví'rie — — — — /v—v—

vritratú'rya z. 1. *vritratú'ria*

II. 26, 2 bhadram mánah krinushva vritratú'rie

— —v—/v—v—/v—v—

vríshnya z. 1. *vríshnia*

I. 50, 7 vriçcâ' çátror áva víçváni vríshniâ

— — — — /úv— —/v—v—

vedyá' z. 1. *vediá'*

I. 171, 1 raránáta Maruto vediá'bhih v—vv/úv— —/v— —

Hierbei will ich, obgleich es nicht im 1. und 2. Mand. vorkömmt, auch erwähnen

védyā z. 1. *védiā*

V. 15, 1 *prā vedhāse kavāye védiāya* $v-v- /uv- ' /v- \checkmark$

venyā z. 1. *veniā*

II. 24, 10 *imā sātāni veniāsyā vājīnah* $v- - - /v-v- /v-v-$

a-vyathyā z. 1. *avyathiā* (ἄπ. λέγ.)

II. 35, 5 *asmaī tistrō avyathiā'ya nārīh* $- - - - / - vv- /v- -$

çāmsya z. 1. *çāmsiā*

I. 8, 10 *stōma ukthām ca çāmsiā* $-v- - /v-v-$

ebenso *pra-çāmsya* z. 1. *praçāmsiā*

Agnīm mitrām nā kshitīshu praçāmsiam $- - - - / - vv- /v-v \checkmark$

so wie *pra-çāsya* z. 1. *praçāsia* (ἄπ. λέγ.)

VIII. 11, 2 *tuām asi praçāsiah* $vvv- /v-v \checkmark$

Das Metrum fordert *praçāmsiah*.

çārdhya z. 1. *çārdhia* (ἄπ. λέγ.)

I. 119, 5 *rātham vā'nī yematur asya çārdhiam* $v- - - - / - vv- /v-v-$

çā'sya z. 1. *çā'sia* (ἄπ. λέγ.)

I. 189, 7 *abhipitvé Mānave çā'sio bhūh* $vv- - /uv- ' /v- -$

çūshyā z. 1. *çūshīā*

I. 54, 3 *ārcā divé brihaté çūshīām vācah* $- - v- /uv- ' /v-v-$

saha-çéyya z. 1. *sahaçéyia* (ἄπ. λέγ.)

X. 10, 7 *samāné yōnau sahaçéyiāya* $v- - - - / - vv- /v- \checkmark$

çévyā z. 1. *çévia* (ἄπ. λέγ.)

I. 156, 1 *bhāva mitrō nā çévio ghritā'sutih* $vv- - /v-v- /v-v \checkmark$

çravasyā z. 1. *çravasiā*

I. 100, 5 *sānīlebhih çravasiāni tūrvan* $v- - - - /uvv- ' /v- \checkmark$

çravā'yya z. 1. *çravā'yia*

I. 27, 8 *vā'jo asti çravā'yiah* $- - - - v/v-v \checkmark$

çrútya z. 1. *çrútia*

I. 36, 12 *tuām vā'jasya çrútiasya rājasi* $v- - - - / - vv- /v-v \checkmark$

çvitnyā z. 1. *çvitniā* (ἄπ. λέγ.)

I. 100, 18 *sānat kshétram sākhibhih çvitniébhih* $v- - - - /uv- ' /v- \checkmark$

çvíttrya z. l. *çvíttria* (ἄπ. λεγ.)

I. 33, 15 *kshetrajeshé Maghavan chvíttriam gâ'm*

—v— —/úv— ' /v— —

sakhyá z. l. *sakhici*

I. 10, 5 *râránat sakhiéshu ca* —v—v/v—v—

sajáttyà z. l. *sajátia*

II. 1, 5 *táva gnávo mitramahañ sajátíam vv— —/—vv—/v—v—*

santya z. l. *santia*

I. 15, 12 *gâ'rhapatyena santia* —v— —/v—v—

samanyà z. l. *samanía* (ἄπ. λεγ.?)

IX. 97, 2 *bhadrá' vástrâ samaníâ vásânah* — — — —/úvv—' /v— —

samaryà z. l. *samaría*

V. 33, 1 *stutó jáne samaríaç cikéta* v—v—/úvv—' /v— —

samányá z. l. *samániá*

I. 165, 1 *samániá' marútañ sám mimikshuh* v—v—/úv— —' /v— —

sahantya z. l. *sahantia*

I, 27, 8 *nákir asya sahantia vv—v/v—v—*

sahasyà z. l. *sahasía*

VII. 42, 6 *evá Agním sahasíam Vásishthah* —v— —/úvv—' /v— —

sákhyá z. l. *sákhiá*

II. 11, 19 *árandhayah sákhiásya Tritá'ya* v—v—/—v— —/v— —

Ich habe *sákhyá* statt *sakhyá* nur aus dieser Stelle notirt, und glaube fast, dass die Dehnung nur des Metrums wegen eintrat, welches wenn man *ya* statt *ia* las, gestört war; vgl. *sádanyà*.

sá'cyá z. l. *sá'cia* (ἄπ. λεγ.)

I. 140, 3 *á' sâciam kúpayam várdhanam pitúh*

— —v—/úvv—' /v—v—

sádanyà z. l. *sádanía* (Pada hat *sadanyà*; vgl. *sákhyá*)

s. bei *vidathyà* (ἄπ. λεγ.)

sádhyá z. l. *sádhiá* (ἄπ. λεγ.?)

I. 164, 50 *yátra pú'rve sádhiá'h sánti deváh* —v— —/—v— —/v— —

sámanyà z. l. *sámanía* (ἄπ. λεγ.?)

IX. 96, 22 *sá'ma krinvánt sámanío vipaççít* —v— —/—vv—/v— —

sá'mrájya z. l. *sá'mrájia*

I. 25, 10 *sá'mrájiáya sukrátuh* — — *v—/v—v—*

súgmya z. l. *súgmia*

I. 48, 13 *ushâ' dadâtu súgmiam* *v—v—/v—v—*

suprávyà z. l. *suprávía* (ἄπ. λεγ.)

II. 13, 9 *suprávío abhavañ sá'si ukthíah* — *v— —/úv— —/v—v—*

suhástya z. l. *suhástia*

I. 64, 1 *apó ná dhíro mánasâ suhástiañ* *v—v—/—vv—/v—v—*

súrya z. l. *sú'ria*

I. 23, 17 *amúr yâ' úpa sú'rie* *v— —v/v—v—*

Ebenso *súryá* z. l. *sú'riá*

I. 167, 5 *á sú'riéva vidható rátham gât* — — *v—/úvv—/v— —*

sénya z. l. *sénia*

I. 81, 2 *ási hí víra séniañ* *vvv—/v—v—*

sairyá z. l. *sairiá* (ἄπ. λεγ.)

I. 191, 3 *darbhâ'sah sairíâ' utá* — — — — */v—v—*

somyá z. l. *somiá*

I. 14, 10 *víčvebhiñ somiám mádhu* — — — — */v—v—*

stómya z. l. *stómia*

I. 22, 7 *Savitâ' stómio nú nah* *vv— —/v—v—*

sprihayá'yya z. l. *sprihayá'yia*

VI, 7, 3 *vásûni rájant sprihayá'yíani* *v—v—/—vv—/v— —*

svará'jya z. l. *svará'jia*

I. 84, 10 *vásvîr ánu svará'jiam* — — *v—/v—v—*

svaryà z. l. *svaria*

I. 32, 2 *tváshtâsmai vájram svaríam tataksha*

— — — — */—vv—/v— —*

sváçvya z. l. *suáçvia*

I. 40, 2 *suví'riam Maruta á suáçviam* *v—v—/úvv—/v—v—*

a-hanyà z. l. *ahania*

I. 168, 5 *purupraíshâ ahanío ná étaçah* *v— — —/úvv—/v—v—*

harmyá z. l. *harmiá*

I. 121, 1 *prá yad á'nad víça á' harmiásya* *vv— —/úv— —/v— —*

hárshya z. 1. *hárshia*

I. 56, 5 *súarmîlthe yán máda Indra hárshiâ* $v- - - / - vv - / v - v -$

hávya z. 1. *hávia*

I. 100, 1 *satînásatvâ hávio bháreshu* $v - v - / - vv - / v - \tilde{}$

Ebenso *vihávya* z. 1. *vihávia*

II. 18, 7 *purutrâ hí vihávio babhú'tha* $v - - v / úvv - / v - \tilde{}$

hotrivú'rya z. 1. *hotrivú'ria*

I. 31, 3 *árejetâm ródasî hotrivú'rie* $v - - - / - v - - / v - v -$

§. 3.

Unter den hier aufgezählten Wörtern sind viele, in welchen das Suffix nur, andre in denen es fast nur, oder in der bei weitem grössten Majorität der von mir bemerkten Fälle, zweisilbig zu sprechen ist, andre endlich, in denen es ungefähr eben so oft zweisilbig als einsilbig lautet. Erlauben wir uns die aufgeführten Wörter nach diesen drei Categorien zusammenzuordnen.

1. Die zweisilbige Aussprache erscheint, nach meinen Notaten, allein in folgenden, theilweis sehr häufig vorkommenden Wörtern; die nur einmal im Rigv. erscheinenden sind in dem Verzeichnisse und hier als *ᾗπ. λεγ.* bezeichnet. Hierher gehören:

ámsya (*ᾗπ. λεγ.*), *ághnya* und *ághnyâ*, *ángya*, *ádya* (*ᾗπ. λεγ.*), *adyu-tyà* (*ᾗπ. λεγ.*), *adhishavanya* (*ᾗπ. λεγ.*), *apikakshya* (*ᾗπ. λεγ.*), *ápicyà*, *áptya* (*ᾗπ. λεγ.*), *amá'tya*, *ayá'sya*, *arya* (vgl. aber u. d. W. S. 98), *aryamyà* (*ᾗπ. λεγ.*), *árdhya*, *áçvya* (doch in einigen Fällen nicht ganz sicher), *ángúshya*, *ápřichya*, *á'rya*, *ávishhya*, *ásyà*, *áhú'rya* (*ᾗπ. λεγ.*), *í'dya*, *úlenya* und, so viel ich bemerken konnte, alle auf *-enya*, *ukthya*, *udanya* (*ᾗπ. λεγ.*), *úrmyâ*, *úshmanya* (*ᾗπ. λεγ.*), *okya*, *omyá'vant*, *aucathyâ*, *kakshya* und *kakshyâ*, *kanya*, *kárnya* (*ᾗπ. λεγ.*), *karmanya*, *ká'mya*, *kírténya*, *křitvya*, *komyâ*, *kshámya*, *á-gohya*, *prati-cákshya*, *sam-carénya*, *jénya* so wie *jenyávasu* und *vi-jenyà*, *jóshya*, *tiráhnya*, *túgrya* so wie *tugryávrídh*, *taugryâ*, *dakshá'yya* und alle auf *áyya*, *á-dábhya*, *dárbhya* (*ᾗπ. λεγ.*), *didishá'yya*, *viçvá-devya* und *viçvádevyávant*, *drónya* (*ᾗπ. λεγ.*), *a-dvishenyâ*¹¹⁾, *dhishnya* (daher Taittir.

11) S. Nachtrag.

Samh. *dhīshniya* s. oben S. 94), *dhīryà*, *nabhanyà*, *mamasyà* (vgl. aber u. d. W. S. 103), *nāndyà* (s. jedoch u. d. W. ebends.), *nāvya*, *nrīpā'yya*, *nrīshā'hya* (vgl. aber u. d. W. S. 104), *ā-nedyā*, *pāritakmyā*, *pastyà*, *āçva-pastyā*, *tri-pastyā*, *vā'ja-pastyā*, *vīrā-pastyā*, *pastyā'*, *pastyā'vant*, *pākya*, *pāstyā* (ἄπ. λεγ.), *pītryā*, *pītryāvant*, *pōshyā*, *paū'sya*, *pra-dhanyà* (ἄπ. λεγ.), *budhnyà*, *bhāvya* (ἄπ. λεγ.), *bhojyà*, *mārtyā* und *āmartyā*, *Māndāryā* (ἄπ. λεγ.), *Mānyā*, *mītryā*, *miyedhya*, *yāviśhthya* (s. u. d. W. S. 107), *yavyā'* (s. u. d. W. ebends.), *rāmhya* (ἄπ. λεγ.), *rājyā* (ἄπ. λεγ.), *rādhyā*, *rāmīyā*, *viçva-rūpyà*, *vākmyā* (ἄπ. λεγ.), *vāndyā*, *vaṛuśhyà* (s. aber u. d. W. S. 108), *Vayyà*, *vārenya*, *upa-vā'cyā*, *vātā'ryā*, *vārkhāryā* (ἄπ. λεγ.), *vā'ryā*, *vidathyà*, *viçyà*, *vriśhnyā*, *vēdyā*, *vedyā'*, *a-vyathyā* (ἄπ. λεγ.), *çāmsyā*, *pra-çāmsyā*, *pra-çāsyā* (ἄπ. λεγ. s. aber u. d. W. S. 110), *çata-dhanyà* (ἄπ. λεγ.), *çārdhyā* (ἄπ. λεγ.), *çā'syā*, *çūshyà*, *saha-çēyyā* (ἄπ. λεγ.), *çravasyà*, *çravā'yya*, *çrūtyā*, *çvitnyā* (ἄπ. λεγ.), *çvītryā* (ἄπ. λεγ.), *sajātyà*, *santya*, *samanyà*, *samaryà*, *samānyà*, *sahantya*, *sākhyā* (s. u. d. W. S. 111), *sā'cyā* (ἄπ. λεγ.), *sādanyà* (ἄπ. λεγ. s. u. d. W. S. 111), *sā'dhyā* (s. ebds.), *sāmanyà* (s. u. d. W. S. 111), *sām-rājyā*, *sūgmyā*, *suprāvya*, *suhāstyā*, *sūryā'*, *sēnyā*, *sairyā*, *somyā*, *stomyā*, *sprihayā'yya*, *svarā'jyā*, *svaryà*, *svāçvyā*, *a-hanyà*, *hārshyā*.

2. Zu der zweiten Categorie, diejenigen Wörter unsres Verzeichnisses umfassend, in denen die zweisilbige Aussprache des Suffixes die vorwaltende, nicht selten in überaus vielen Fällen auftretende ist, wie z. B. in *pū'rvyā*, *sū'ryā*, während die einsilbige verhältnissmässig selten, oft sehr selten, erscheint, gehören folgende Wörter:

Agāstyā, *āptyā*, *ā'ryā*, *gūhya*, *jānyā*, *divyā*, *dūtyà*, *daīvyā*, *nāryā*, *Nā-satyā*, *pū'rvyā*, *bhāvya*, *mādyā* und *manuśhyà* überaus oft zweisilbig und nur sehr selten einsilbig, letzteres am Schluss einer Trishtubh, ähnlich wie in *nrīshā'hya* gegenüber von *nrīshā'hya* (in jenem ein-, in diesem zweisilbig), *yūjyā*, *rānyā*, *pra-vā'cyā*, *viçvāpsnyā*, *vīryà* und *suśī'ryā*, *sākhyā*, *sahasyà*, *sū'ryā*, *harmyā*, *hāvya*.

3. Zu der dritten Categorie, zu welcher wir die Wörter unsres Verzeichnisses zählen, in denen das Suffix ungefähr eben so oft zweisilbig als einsilbig erscheint, gehören: *ātyā*, *āpyā*, *asuryà*, *ādityā*, *kāvya*, *kā'vyā*, *carakrītyā*, *dūryā*, einmal beide Leseweisen in demselben Vertheile VII, 1, 11

prajāvatīshu dúriāsu durya $v-v-/\acute{v}v-'/v- \checkmark$,

was übrigens in Bezug auf andre Fälle sowohl bei *y* als *v* in dem Rigveda gar nicht selten vorkömmt, oft in einer Weise, dass der Wechsel fast gesucht scheint, z. B. II, 1, 1 bezüglich *tvám* und der Endung des Dat.-Abl. Plur. *bhyas*

tvám Agne dyúbhis *tuám* áçuçukshánis

tuám adbhiás *tuám* áçmanas pári|

tuám vánebhyas *tuám* óshadhíbhias

tuám nrinām nripate jáyase çúcih ||

$v- -v/-vv-'/v-v-$

$vv-v/-vv-'/v-v\checkmark |$

$v-v-/-vv-'/v-v-$

$v-v-/\acute{v}v- -'/v-v\checkmark ||$

Ferner *dhányā*, *ninyā*, *mārya* (s. aber u. d. W. S. 106), *rathyā*, *vritratīrya*, *venyā*, *hotrivīrya*.

Eigentlich hätte ich noch eine vierte Kategorie bilden sollen, in welche diejenigen Wörter aufzunehmen gewesen wären, in welchen das Suffix entweder durchgängig einsilbig gesprochen wird, oder so vorwaltend, dass die zweisilbige Aussprache nur sehr selten erscheint, wie z. B. in *gāvya* (s. u. d. W. S. 101), *mādhyā*, wo ich *mādhyā* nur aus I. 158, 3 notirt habe (oben S. 106)

vasavyā, wo ich *vasavyā* nur VI. 60, 1; X. 74, 3 bemerkt habe, während sonst oft *ya* erscheint;

satyā, wo ich Zweisilbigkeit und zwar *ia* (*īya*) nur einmal notirt habe, nämlich I. 145, 5

Agnīr vidvâ, ritajíd dhí satiáh — — — —/vv-v/v- — —

endlich *havyā*, wo mir das Suffix stets einsilbig begegnet ist.

So wichtig eine erschöpfende Zusammenstellung und Untersuchung der Aussprache aller auf dieses Suffix auslautender Wörter des Rigveda, so wie auch der übrigen Veden, für die vedische Sprache sein würde, so ist sie doch für die Frage, welche uns beschäftigt, nämlich, ob dieses Suffix in der Grundsprache *ya* oder *ia* lautete, wie schon bemerkt, keinesweges nothwendig. Für diese würde uns auch eine vollständige Kennt-

niss keine sichrere Basis liefern, als die hier gegebene Zusammenstellung, welche freilich für die Bestimmung des vedischen Gebrauchs im Einzelnen, wie ich anerkenne, nichts weniger als genügend ist.

§. 4.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich nämlich mit unzweifelhafter und hinlänglicher Sicherheit, dass im Rigveda sowohl die zweisilbige als die einsilbige Aussprache dieses Suffixes herrscht. Damit erhalten wir das unbedingte Recht, an der Ursprünglichkeit der im späteren Sanskrit herrschenden einsilbigen Aussprache zu zweifeln und die Möglichkeit zu ahnen, dass die mit dem Griechischen und Lateinischen übereinstimmende zweisilbige Aussprache in der ältesten Phase des Indischen ebenfalls die herrschende gewesen sei. Einen Schluss für die Priorität der einen oder andern Aussprache zu ziehen erlaubt uns die kleine von uns gegebene Sammlung freilich nicht; einen solchen würde aber auch eine ganz vollständige nicht verstaten. Wenn man die überwiegende Anzahl der zweisilbig zu sprechenden Fälle in dem obigen Verzeichniss in Erwägung zieht, welche noch durch die mit auslautendem *iya* geschriebenen Wörter vermehrt wird (vgl. S. 94), so könnte man zwar glauben, dass jene Möglichkeit dadurch fast zur Wirklichkeit werde, dass diese Wörter, wenn auch nicht gewiss, doch wenigstens sehr wahrscheinlich machen, dass sich in ihnen die ältere Aussprache noch erhalten habe, und diese in einer noch älteren Zeit im Altindischen die einzig herrschende gewesen sei. Allein der Schluss wäre ein keineswegs zuverlässiger. Denn in der Geschichte der Sprachen begegnet uns keinesweges selten, ja fast vorwaltend, die Erscheinung, dass eine jüngere Entwicklung, gewissermassen mit der ganzen Frische der Jugend wirkend, die ältere, an deren Stelle sie sich drängt, ganz oder fast ganz zu eliminiren vermag, so dass, wo die ältere und die jüngere sich neben einander erhalten haben, aus der blossen grösseren Anzahl der einen nicht gefolgert werden darf, dass sie die ältere sei. Eben so wenig kann aber auch aus der etwa geringeren Anzahl der andern umgekehrt deren Priorität erschlossen werden. Denn sprachliche Umwandlungen machen sich

nicht auf einmal durchgreifend geltend und die grössere oder geringere Anzahl ihres Vorkommens in einer Sprache hängt im Allgemeinen von der Verbreitung ab, welche sie zu der Zeit gewonnen hatten, als die Sprache durch maassgebende Productionen in einem bestimmten Zustand fixirt ward. Es würde daher für die Entscheidung unsrer Frage ebenso wenig verschlagen, wenn das Verhältniss, wie es in unsrer kleinen Sammlung vorliegt, durch eine vollständige Durchforschung des Rigveda in einem noch grösseren Maassstab bestätigt, als wenn es dadurch vollständig umgekehrt würde, d. h. die einsilbige Aussprache in zahlreicheren Fällen nachgewiesen würde als die zweisilbige. Wollte man annehmen, dass die ursprüngliche Aussprache, wie im späteren Sanskrit, so auch im Altindischen, einsilbig gewesen wäre, so würde man im erstren Fall sagen können: sie sei in der vedischen Zeit durch eine neu sich entwickelnde zweisilbige fast ganz verdrängt, in letzterem: dies sei als sich die vedische Sprache fixirte, erst in einem geringeren Maasse der Fall gewesen. Ganz eben so, nur umgekehrt, würde man sprechen dürfen, wenn man die zweisilbige Aussprache als die ursprüngliche annähme; das zahlreichere oder minder zahlreiche Vorkommen der einsilbigen Aussprache würde gegen die Behauptung der Priorität der zweisilbigen, sobald sie durch andre Momente hinlänglich gesichert wäre, nichts zu entscheiden vermögen. Wichtig ist hier nur zunächst, dass beide Aussprachen häufig genug vorkommen, um zu der Frage zu berechtigen, welche die ältere sei; und das geschieht, wie Jeder zugestehen wird, schon in unsrer kleinen Sammlung in einem Maasse, dass eine vollständige Durchforschung des Rigveda wohl die Anzahl der Fälle vermehren, aber keineswegs die Berechtigung zu dieser Frage verstärken würde.

§. 5.

Diese Berechtigung erhalten wir durch diese Sammlung aber nicht bloss insofern als sie entschieden zeigt, dass beide Aussprachen in den Veden herrschend sind, sondern, was viel wichtiger, dass sie, in Verbindung mit einigen andern Momenten, uns den Beweis liefert, dass beide Aussprachen auf einer volksthümlichen d. h. in dem Volke, in welchem

und für welches die vedischen Hymnen gedichtet wurden, lebendigen beruhen.

Diesen Beweis liefert im Allgemeinen einerseits das häufige Vorkommen beider Aussprachen in den Veden selbst, andererseits das Vorkommen beider in den aus dem Altindischen hervorgegangenen Sprachen.

Was den ersten Grund betrifft, so wird sich Niemand einreden lassen, dass in Gedichten, deren älteste unzweifelhaft in einer Volkssprache gedichtet wurden, ein Dichter hätte wagen können, stets *mártia* oder *mártiya* (statt des spätern *mártya*), oder z. B., wie im späteren Sanskrit, stets *havyá* zu sprechen, wenn nicht in *mártia* (*mártiya*) die zweisilbige, in *havyá* die einsilbige Aussprache des Suffixes zu seiner Zeit die allgemein herrschende gewesen wäre. Mögen auch Fälle, wie das selten vorkommende *púrviya* neben dem vorherrschenden *púrvia*, oder *púrviya*, sich vielleicht durch Synizese, andere, wie das einmal von mir notirte *mádhia* neben dem gewöhnlichen *mádhya*, durch Diärese erklären lassen, so ist doch weder eine durchgreifende Diärese für *mártia*, noch eine so überaus häufige für *púrvia*, und eben so wenig eine durchgreifende Synizese für *havyá* oder eine fast durchgreifende für *mádhya* anzunehmen. Wenn *mártya* einerseits und *haviá* andererseits die volksthümliche Aussprache gewesen wäre, so würde ein so häufig vorkommendes *mártia* oder *mártiya* einerseits und *havyá* andererseits die Gedichte fast unverständlich, ja geradezu lächerlich gemacht haben, ganz eben so lächerlich, als wenn ein Dichter bei uns statt des Lautcomplexes *ja* stets *i-a* sprechen, oder sprechen lassen wollte. Wir haben also anzunehmen, dass in dem Volke, für welches die Hymnen gedichtet wurden, schon beide Aussprachen des Suffixes gebraucht wurden und weder die eine noch die andre ursprünglich auf poëtischen Lizenzen beruht.

Diese Folgerung wird auch durch die aus dem Altindischen entwickelten Sprachen bestätigt; für die zweisilbige Aussprache durch das Páli, die Sprache der Asoka-Inschriften und die prákritischen Sprachen, welche nicht selten in denselben Wörtern Zweisilbigkeit zeigen, in welchen sie in den Veden vorherrscht; so ist schon oben (S. 94) aus dem Páli *súriya* erwähnt, gerade wie auch in den Veden in der bei weitem

grössten Mehrheit *sūria* oder *sūriya* zu sprechen ist; eben so *vīriya*¹²⁾, wie in den Veden *vīria* oder *vīriya*, und im Ptcp. Fut. Pass. *kāriya*¹³⁾, gerade wie in den Veden das Affix in dieser Kategorie fast durchgehends zweisilbig lautet, und zwar hier in fast eben so durchgreifender Uebereinstimmung mit dem Prākrit, z. B. *hasia*¹⁴⁾. Die einsilbige Aussprache erhält ihre Hauptstütze durch das Sanskrit, in welchem sie die allein herrschende ist, aber auch in den erwähnten übrigen indischen Sprachen ruhen sehr viele Formen auf ihr, z. B. aus dem Pāli das oben erwähnte *dibba* (für *divya*), ebenso das Ptcp. Fut. Pass. *āgamma* für *āgamyā*¹⁵⁾; noch viel häufiger bildet sie die Grundlage von prākritischen Wörtern, wo aber, zum Theil wenigstens, ein specieller Einfluss des Sanskrit, als allgemein herrschender Cultursprache, anzuerkennen ist, grösser auf jeden Fall, als im Pāli.

Wir haben also anzunehmen, dass ein Theil der vedischen Hymnen, vielleicht ein nicht geringer, zu einer Zeit gedichtet wurde, wo in dem Volke, für welches der Dichter sie abfasste, das Suffix, von welchem die Rede ist, ähnlich wie etwa im Pāli, in einigen Bildungen zweisilbig, in andern einsilbig gesprochen ward.

Bei dieser Annahme bleibt aber noch eine Frage zu bedenken, nämlich woher es komme, dass in einer keineswegs unbedeutlichen Anzahl von Wörtern beide Aussprachen in den Veden erscheinen. Wäre die Zahl der Wörter oder der Fälle eine geringfügige, so würde man sich mit der schon erwähnten Annahme von Synizese oder Diärese helfen können. Allein die Anzahl der Fälle, in welchen z. B. neben der vorherrschenden Aussprache die andre vorkömmt, oder beide fast gleich häufig sind, ist so gross, dass man auch hier schwerlich annehmen darf, dass ein Dichter in einer lebendigen Volkssprache sich einen solchen, fast willkürlichen Wechsel hätte erlauben dürfen. Wenn man daher auch berechtigt sein mag, für einige einzelne Fälle, wo Ausnahmen von der vor-

12) Fr. Müller, Beiträge zur Kenntniss der Pāli-Spr. I. 21. (1867).

13) ebds. II. 21 (1868).

14) Lassen Inst. I. Pr. 161.

herrschenden Aussprache selten eintreten, jene Lizenzen zu Hülfe zu rufen, so wird man doch genöthigt sein für die übrigen noch nach einer andern Erklärung zu forschen. Wir werden eine solche vorschlagen; halten es jedoch für dienlich, vorher zu versuchen, die Frage, welche uns beschäftigt, zu entscheiden oder der Entscheidung entgegen zu führen.

§. 6.

1. Im Sanskrit, von dem nicht zu bezweifeln, dass es sich in letzter Instanz aus der vedischen Sprache unter Einfluss — vorwaltend lexikalischem — der Volkssprachen entwickelt hat, ist die Aussprache des Suffixes nur einsilbig: *ya*; in den Veden und der Volkssprache, in welcher die ältesten Theile derselben gedichtet sind, war die Aussprache zweisilbig und einsilbig; diese verschiedene Aussprache ist nicht nach den verschiedenen Bedeutungen des Suffixes verschieden, sondern erscheint in denselben Categorien, z. B. nur zweisilbig in *nāvīa* (oder *nāvīya*, geschrieben *nāvīyā*), dagegen nur einsilbig in *çīrshanyā*, wie denn überhaupt nicht zu bezweifeln ist, dass dieses Suffix trotz seiner Vertheilung, unter verschiedene Categorien und seiner Spaltung in verschiedene Bedeutungen, ursprünglich ein und dasselbe ist. Ist diess aber der Fall, so ist eben so wenig zu bezweifeln, dass es ursprünglich nicht zweierlei Aussprachen hatte, sondern nur eine.

Nimmt man nun an, dass die ursprüngliche Aussprache einsilbig, *ya*, gewesen sei, so würde sich die Entwicklung so gestaltet haben, dass dieser die zweisilbige (neben theilweiser Bewahrung der einsilbigen) gefolgt wäre und diese dann im Sanskrit wieder der ursprünglichen, einsilbigen, Platz gemacht hätte. Obgleich eine solche rückläufige Bewegung in der Sprachentwicklung nicht absolut geläugnet werden kann, so giebt es doch so wenige Beispiele dafür — sichere so gut wie gar nicht — und sie hat so wenig Wahrscheinlichkeit für sich, dass man schon dadurch zu der Vermuthung gedrängt wird, dass umgekehrt anzunehmen sei, dass die ursprüngliche Aussprache zweisilbig gewesen sei, dass diese in der Vedenzeit begonnen habe einsilbig zu werden und diese Richtung im Sanskrit ihren durchgreifenden Abschluss gefunden habe.

2. Nimmt man, trotz dem unter 1 bemerkten, *ya* als Urform an und *ia* als eine daraus hervorgetretene Entwicklung, so wird man zur Erklärung derselben eine in immer weiteren Kreise sich geltend machende Diärese zu Hülfe nehmen müssen. Allein selbst in der Poësie ist Diärese im Allgemeinen eine sehr seltne Lizenz und in den seltenen Fällen, in welchen sie eintritt, erscheint sie vorzugsweise in Wörtern, in welchen einst die zweisilbige Aussprache existirte und gewöhnlich durch verwandte Formen, in denen sie sich erhalten hat, oder noch durchschimmert, für das Sprachbewusstsein, wenn auch etwas verdunkelt, gewissermassen fortlebt, so z. B. im latein. *soluo* für *solvo*, wo die einstige Aussprache in *luere* fortlebt und in *solutus* u. a. durchschimmert¹⁵⁾. Sie würde also, wenn für dieses Suffix angenommen, auf eine ältere Zeit zurückdeuten, wo der einsilbigen Aussprache, welche durch sie in eine zweisilbige verwandelt wäre, eine zweisilbige als ursprünglichere vorhergegangen wäre. Ueberhaupt aber möchte sich eine Diärese, die ohne Vermittelung, oder ohne eine naheliegende Analogie ganz von selbst eingetreten wäre, zumal in einem derartigen Umfang, wie sie dann bei diesem Suffix anzunehmen sein würde, schwerlich mit Sicherheit in irgend einer Sprache nachweisen lassen; am wenigsten aber möchte sie speciell für das Altindische geltend gemacht werden dürfen, wo die Scheu vor dem Hiatus, welche im Sanskrit zu der vollkommensten Herrschaft gelangte und schon früh ursprüngliche Hiatus zu vernichten begann (vgl. S. 133 mit 118 und 122), demgemäss schwerlich verstattet haben würde, im Gegensatz zu dieser, das Altindische charakterisirenden, Richtung, geschlossene Silben so überaus häufig in klaffende zu verwandeln.

3. Wenn die unter 1. und 2. angeführten Erwägungen gegen die Ursprünglichkeit der einsilbigen Aussprache wenigstens einigermaßen streiten, so treten uns ferner andre entgegen, welche mit hoher Wahrscheinlichkeit, ja zum Theil wohl mit Gewissheit, für die der zweisilbigen entscheiden mögen.

Stellen wir diese an die Spitze, so entwickelt sich die Einsilbigkeit

15) Vgl. Corssen, Aussprache u. s. w. der latein. Spr. II², 752.

daraus, ganz in Uebereinstimmung mit der im Altindischen sich erhebenden und nach und nach immer weiter verbreitenden Scheu vor dem Hiatus, vermittelt der in so vielen Sprachen sich geltend machenden Synizese. In der Volkssprache, aus welcher die vedische hervortrat, haben wir dann das Stadium des Uebergangs aus der zweisilbigen in die einsilbige zu erkennen. Dieses giebt sich darin kund, dass in vielen auf dieses Suffix auslautenden Wörtern die alte Zweisilbigkeit sich erhalten hat, in andern dagegen schon die einsilbige Aussprache herrschend geworden ist. Der Zustand war also in dieser Volkssprache wesentlich demjenigen gleich, welcher im Pâli und in anderen indischen Volkssprachen der älteren Zeit bewahrt zu sein scheint. Ueber die wechselnde Aussprache werden wir, wie schon bemerkt, am Schluss eine Erklärung zu geben versuchen.

4. Diese Annahme erhält aber eine entschiedene Stütze durch analoge Erscheinungen, d. h. Fälle in denen ursprüngliche Zweisilbigkeit, oder Zweisilbigkeit in der Grundsprache, entschieden nachgewiesen werden kann, während zwar das gewöhnliche Sanskrit, wie auch hier, vermittelt Uebergang des Vokals in die entsprechende Liquida (Synizese) statt deren Einsilbigkeit zeigt, die Veden dagegen, durch Bewahrung der Zweisilbigkeit neben Eintritt der Einsilbigkeit, das Stadium des Uebergangs kund geben.

Wir müssen uns hier darauf beschränken, aus der keinesweges geringfügigen Anzahl derartiger Fälle einen einzigen hervorzuheben.

Die von Bopp angebahnte und von seinen Nachfolgern weiter entwickelte Erklärung der Entstehung der Wörter (d. h. grammatisch geformten Lautcomplexe, welche einen allgemeinen Begriff zugleich mit bestimmten Modificationen ausdrücken) in der uns erreichbaren ältesten Phase der indogermanischen Sprachen hat zu dem Resultate geführt, dass sie auf ursprünglicher Aufeinander-Folge von Wörtern beruht, die sich schliesslich zu einer einheitlichen Zusammensetzung verbanden.

Ist dieses Resultat richtig — woran wir, trotz der Angriffe, die es erfährt und trotz dem, dass es noch nicht in allen einzelnen Fällen sich zu bewähren vermochte — wegen der Masse der sprachlichen Erschei-

nungen, die schon dadurch erklärt sind — mit Entschiedenheit festhalten zu dürfen glauben — so ist nicht zu bezweifeln, dass die Bildungsglieder nur dann einen verständlichen Sinn zu gewähren vermochten, wenn sie in den ersten Zeiten, in welchen sie zur Anwendung kamen, vollständig ausgesprochen wurden. Erst nach und nach, als sie dem Sprachbewusstsein in ihren durch die Zusammensetzung erwachsenen Bedeutungen vertraut geworden waren, konnten sie fähig werden, lautliche Umwandlungen ohne Beeinträchtigung ihrer Bedeutung zu erleiden. Wenn von einer phonetischen Umwandlung aber überhaupt damals keine Rede sein konnte, dann konnte am wenigsten eine Scheu vor dem Hiatus existieren, wie sie im gewöhnlichen Sanskrit herrscht und eines der Hauptmomente ward, durch welches die ursprüngliche Gestalt der Wörter sich in ihm umgewandelt hat.

Wie z. B. nun auch die Declinationsendungen entstanden sein mögen, es ist keinem Zweifel zu unterwerfen, dass vokalisch anlautende Endungen einst an vokalisch auslautende Themen traten, ohne dass dadurch die geringste lautliche Veränderung hervorgerufen ward, grade wie diess z. B. noch in dem epischen Genitiv sing. *πόλι-ος* im Griechischen, im Altlateinischen in *senatu-os* der Fall ist.

Demgemäss würden z. B. die Nominalthemen auf *i*, *ī*, *u*, *ū* in der indogermanischen Grundsprache ebenfalls die vokalisch anlautenden Casusendungen ohne Umwandlung ihrer Auslaute angeknüpft, diese nicht etwa in *y*, *iy*, *v*, *uv* verwandelt haben, wie diess im Sanskrit der Fall ist. Den Genitiv-Locativ des Dual von sskr. *camū*, wenn dieses schon in der Grundsprache existirt hätte, würde nicht ein sskr. *camvos* (aus *camū-os*) reflectirt haben, sondern ein *camūos*; derselbe Casus von sskr. *bāhu*, grundsprachlich *bhāghu*, würde nicht, nach Analogie des sskr. *bāhvōs*, *bāghvōs* gelautet haben, sondern *bhāghuos*; derselbe Casus von *hanu*, grundsprachlich *ghanu*, griechisch *γένυ*, nicht sskr. *hanvos* analog, *ghanvos*, sondern *ghanuos*, gerade wie der griechische Genit. Sing. ohne jegliche Umwandlung, *γένυος* lautet. Ebenso würde von *nadī* der Nominativ Plur. nicht das sskr. *nadyas* wiedergespiegelt, sondern *nadīas* gelautet haben, der Instrumental Sing. von *ūti* nicht ein sanskritisch *ūtyā*, sondern *ūtiā*.

Ich habe aber schon in der Einleitung zum Sāmaveda LIV bemerkt, dass das *y* und *v*, welches in derartigen Themen in unsern Vedentexten erscheint, wenn diese auf *i* *ú* auslauten, fast regelmässig, wenn auf *ĩ*, *ũ* seltner (aber doch wie ich hier hinzufügen will, ziemlich häufig) vokalisches zu sprechen ist. So erhalten wir in diesen Formen wesentlich dieselbe Gestalt, die diese Wörter in der Grundsprache gehabt haben, oder, wenn sie darin existirten, gehabt haben würden. Der einzige Unterschied ist, dass *i*, *ú* fast durchweg verkürzt ist, zur Zeit der Diaskeuasten wohl sicher *ĩy*, *ũv* gesprochen ward. So lautet der oben angeführte Casus von *camú* Rigv. I. 28, 9 *camúos* oder *camúvos*.

úc chishtám camúor bhara (geschrieben *camvòs*) — — — *v/v—v—*,
 der von *báhu* I. 51, 7 *báhuós* oder *báhuvos* (geschrieben *báhvós*) in
táva vájraç cikite báhuór hitáh *vv—/úv—/v—v—*,
 der von *hánu* I. 52, 6 *hánuos* (geschrieben *hánvos*)
nijaghántha hánuor Indra tanyatúm *vv—v/úv—/v—v—*.

Von *nadí* lautet der Nomin. Plur. I. 158, 5 *nadíah* oder *nadíyah* (geschrieben *nadyàh*).

ná má garan nadio mátrítamâh *v—v—/úv—/v—*.

Ueber die Länge des *a* von *ta* in *mátrítama* vgl. Kuhn in 'Beitr. z. vgl. Spchsch.' III. 467.

Der Instrumental Sing. von *úti* lautet I. 135, 5 *útiá* oder *útiyá* (geschrieben *útyá*)

á no gantam ihótiá — — — *v/v—v—*.

Ich könnte diese Beispiele aufs stärkste vermehren; aber auch so schon wird sich Jeder überzeugen, dass die Veden in dieser Aussprache wesentlich die älteste repräsentiren. Denn die Verkürzung des langen Vokals beruht sicherlich darauf, dass einst, der grundsprachlichen Form noch näher tretend, der Vokal unmittelbar vor einem andern ohne Zwischentritt der Liquida lautete und dann in Folge einer in sehr vielen Sprachen auftretenden und im Sanskrit auch noch sonst erkennbaren, fast allgemein menschlichen, auf der physiologischen Bildung der Vokale beruhenden, Neigung verkürzt ward.

Wir sehen also, dass in den hierher gehörigen, höchst zahlreichen,

Fällen die in den Veden herrschende zweisilbige Aussprache nicht durch Diärese einer älteren entstanden ist, sondern die ursprüngliche fast ganz treu bewahrt hat. Auch hier sehen wir das Pâli den Veden zur Seite treten, indem es z. B. von *ratti* = sskr. *râtri* im Instr. Sing. *rattiyâ* bildet, gerade wie der Instrumental von *ûti* in den Veden zu der Zeit der Diaskeuasten *ûtiyâ* gesprochen ward.

Die sanskritischen Formen, in denen die Vokale in ihre Liquidae übergegangen sind, erklären sich hier unzweifelhaft durch die in Folge der Scheu vor Hiatus eingetretene Synizese.

Was aber in diesen Fällen unzweifelhaft ist, nämlich ursprüngliche und zum grossen Theil noch vedische Zweisilbigkeit (*uos, ias, id*) und später eingetretene Einsilbigkeit (*vos, yas, yâ* u. s. w.), das dürfen wir, gestützt auf diese Analogien, nun mit noch grösserer Sicherheit auch für das besprochene Suffix annehmen.

5. Ziemlich bestimmt für die Priorität der Zweisilbigkeit dieses Suffixes im Altindischen (also *ia*) spricht aber folgende Erwägung:

Es ist bekannt, dass der Accent, welchen die Inder den *svarita* nennen, kein selbständiger ist, sondern durch den eigentlichen Wortaccent, den sogenannten *udâtta*, auf der Sylbe hervorgerufen wird, welche der mit diesem (dem *udâtta*) versehenen unmittelbar nachfolgt, z. B. in dem Worte *Indra* hat die erste Sylbe den *udâtta* und in Folge davon die zweite den *svarita*. Es kann also eigentlich kein einzelnes Wort den *svarita* allein haben; dennoch giebt es im Sanskrit nicht wenige, in denen diess der Fall ist. Betrachtet man diese aber genauer, so haben sie ihn nur in Folge davon, dass der Vokal, welcher den *udâtta* trug, durch Contraction oder Liquidirung mit demjenigen sich vereinigt hat, welcher, weil er jenem unmittelbar nachfolgte, schon vor der Vereinigung mit dem *svarita* gesprochen ward. In diesen Fällen wird nämlich bald der *udâtta*, bald der *svarita* eingebüsst, so dass in jenem Fall das Wort nur den *svarita* in diesem nur den *udâtta* behält. So z. B. sahen wir (unter 4. S. 123) *camvòs* in dem uns überlieferten Text, der sanskritischen Regel gemäss, mit dem *Svarita* bezeichnet, augenscheinlich weil es aus dem, mit dem *udâtta* auf der letzten Sylke accentuirten, Thema

camú' entstanden ist durch Hinzutritt der Endung *os*, welche in Folge des vorhergehenden *udátta* mit Svarita gesprochen wurde, also wenn wir den letzteren durch $\bar{\text{—}}$ bezeichnen, aus *camú'òs*; durch Liquidirung des *ú* zu *v* wurde dann der mit dem *udátta* versehene Vokal eingebüsst und es blieb nur der mit *svarita* versehene Vokal, also *camvòs*. In *báhvòs* dagegen, obgleich es ebenfalls aus *báhu-òs* entstanden ist, wurde bei der Liquidirung, nach einer besonderen Regel, nicht der *udátta* eingebüsst, sondern vielmehr der *svarita*. In *nadí'-às* dagegen wurde, bei Liquidirung des *í* zu *y*, wiederum der *udátta* eingebüsst, so dass dann in *nadyàs* nur der *svarita* übrig blieb.

Aus diesen Thatsachen können wir zwei Schlüsse ziehen: a) in allen Fällen, wo ein sanskritisches Wort mit *svarita* accentuirt ist, ohne dass eine *udâtirte* Sylbe vorhergeht, ging diese einst vorher, ist aber dadurch eingebüsst, dass der Träger derselben (wie das *ú'* in *camú'* vor *òs*, das *í'* in *nadí'* vor *às* durch Liquidirung) unfähig ward den Accent zu behaupten. Dieser Schluss erhält seine volle Bestätigung dadurch, dass in den allermeisten der hieher gehörigen Fälle die zweisilbige Aussprache, also auch der *udátta*, bewahrt ist. Nun aber sind eine Menge der auf das behandelte Suffix auslautenden Wörter in dem uns überlieferten Text nur mit dem *svarita* accentuirt; es folgt also zunächst daraus, dass in diesen in der *svaritirten* Silbe die einstige *udâtirte* steckt und durch Rückführung der Liquida *y* auf den Vokal, aus dem sie entstanden ist, *i* zurückzugewinnen ist, also z. B. *manushyà* in *manushía* zu verwandeln ist. Nun haben wir aber schon bemerkt, dass dies Suffix *ya* trotzdem, dass es in dem Sprachzustand, wie er uns vorliegt, verschiedene Bedeutungsmodifikationen umfasst, doch ursprünglich ein und dasselbe ist. Darin macht auch die verschiedene Accentuation keinen Unterschied, wie das sich schon in der Sammlung zeigte, wo mehrere gleichbedeutende Wörter mit verschiedenen Accentuationen aufgeführt sind (z. B. *árya*, *aryà*; *namasyà*, *namasyá*; *rathyà* und *ráthya*, *mítrya* = *mítria*, *mitríya*, so wie *mitryà* = *mitríá* u. a.). Was daher für die Wörter gilt, welche auf *svaritirtes* nominales *ya* auslautend geschrieben werden, nämlich dass *ya* aus älterem *ia* hervorgegangen ist, das gilt auch

für alle übrige auf dieses Suffix auslautende. b) Aus derselben Tatsache folgt, dass wenn auch zur Zeit der Diaskeuasten zwei Silben dieser Art mit Verkürzung und zwischentretender Liquida gesprochen sein mochten (also *camúvos*, *nadíyas*), doch in älterer Zeit, nur die, ganz oder wesentlich mit der grundsprachlichen übereinstimmende, Aussprache ohne diese Einschubung. (also *camú'os* oder *camúos*, *nadí'as* oder *nadías*) existierte. Denn nur aus der Aussprache, in welcher beide Vokale unmittelbar auf einander folgten, erklärt sich die im Sanskrit durchgedrungene Liquidirung des vorangehenden. Hätte sich bei zweisilbiger Aussprache die Einschubung der Liquida geltend gemacht gehabt, so würde diese sich sicherlich auch im späteren Sanskrit gehalten haben, einmal, weil — da nun kein Hiatus mehr vorlag — jeder Grund zur Synizese vermittelt Liquidirung wegfiel, und zweitens weil die Auflösung von *i*, *ī* zu *īy*, *u*, *ū* zu *ūv* vor Vokalen im Sanskrit durch eine Menge Analogien geschützt worden wäre. Diess ist auch der Grund, weswegen ich bei Zurückführung der einsilbig geschriebenen Formen auf die ursprüngliche Zweisilbigkeit, die Vokale ohne Einschubung der Liquidae unmittelbar auf einander folgen lasse, ja, wenn ich den Rigveda in der Gestalt herausgeben würde, in welcher er gesprochen werden muss, selbst Formen, welche uns mit *iya* statt des ursprünglichen *ia* überliefert sind, ohne diese Liquida drucken lassen würde, also z. B. IV, 55, 5, wo der überlieferte Text *mitriya* als Thema hat, ebenso gut *mitria* ohne eingeschobene Liquida, wie V, 85, 7, wo er *mitryà* hat (vgl. auch oben S. 107 *mitria*, wo der überlieferte Text *mítrya* liest). Die Aussprache mit zwischengeschobener Liquida scheint auf dem Einfluss einer Mundart zu beruhen, welche, wie das Pâli u. a. den Hiatus durch Entwicklung der verwandten Liquida aus dem vorhergehenden Vokal zu entfernen bestrebt war.

6. Aus der ersten Folgerung in der vorigen Nummer tritt die Priorität von *ia* schon mit ziemlicher, wohl eher, grosser Bestimmtheit hervor. Noch bestimmter aber ergibt sie sich aus folgender, wohl entscheidender, Erwägung. Im Sanskrit werden vor dem besprochenen Suffix basenauslautende *o* (ursprünglich, oder durch Verstärkung entstanden) zu

av, *au* (ebenfalls in beiden erwähnten Fällen) zu *áv*, z. B. *go* mit diesem Affix wird nicht *goya*, sondern *gávya*, von *bhú* mit der Verstärkung, welche Guna genannt wird, wird nicht *bhoya*, sondern *bhávya*, von *nau* nicht *nauya*, sondern *návya*, von *bhú* mit Vriddhi nicht *bhauya*, sondern *bhávya* gebildet.

Dass nicht *y* diesen Eintritt von *av* statt *o*, *áv* statt *au* bedingt, zeigen uns Fälle wie *tóya*, *a-yoyavít* (vom Vb. *yu*), wo *o*, und *yauyudháni*, wo *au* vor *y* erscheint. Sie erklären sich aber — und zwar einzig — dadurch, dass dieses Affix früher *ia* lautete, vor welchem *o*, für ursprüngliches *áu*, regelrecht zu *av*, *au*, für ursprüngliches *áu*, zu *áv* werden musste und diese Aussprache *gávía*, *bhávía*, *návía*, *bhávía* hat sich, wie wir oben in der Sammlung (S. 101. 104. 105) sahen, auch in den Veden erhalten.

7. Wenn man nach den Ausführungen in den vorhergegangenen sechs Nummern nicht mehr bezweifeln darf, dass im Altindischen die älteste Aussprache dieses Suffixes nicht, wie man bisher annahm, *ya* sondern *ia* war, so wollen wir nun ins Gedächtniss zurückrufen, dass das Altindische also in dieser Beziehung mit den beiden zunächst fixirten, gewissermassen nächst ältesten, Phasen des indogermanischen Sprachstammes, dem Griechischen und Lateinischen, in innigste Harmonie tritt und zwar, wie wir zugleich hier hinzufügen wollen, nicht bloss im Allgemeinen sondern auch im mehreren einzelnen Fällen; so z. B. entspricht *áçvya*, in der vedischen Aussprache *áçvía*, vollständig dem griech. *ἴππιο*, *jánya* in derselben, nämlich *jánia*, genau dem latein. *gēnio*, *in-gēnio*, *divyá*, gesprochen *diviá*, dem griech. *δῖο* für *δῖζῖο*, so wie dem lateinischen *dīo* ebenfalls mit Einbusse des *v*, in der Bedeutung 'göttlich, himmlisch', und *dīvo* mit Einbusse des *j* nach vorhergegangener Synizese zu *dīvjo* (vgl. *ovo* für *ovio*, *ovjo* = *ōῖo*, *ōó*, und z. B. *consiljum* u. a.¹⁶⁾; *dio* und *divo* nebeneinander, wie *amarunt* und *amaverunt*¹⁷⁾; ferner entspricht *dúrya*, gesprochen *dúria*, für ursprünglicheres *dhvária*, den Bildungselementen nach, dem griech. *θύριο*, *návya*, gesprochen *návía*, dem griech. *νήιο*, *pítrya*, gesprochen

16) Corssen, Ausspr. u. s. w. der lat. Spr. II², 754.

17) Anders Corssen ebds. I², 381. 382

píttria, für ursprünglicheres *pátria*, dem griech. *πάτριον*, latein. *patrio*, *mádhya* gesprochen *mádhia* dem latein. *medio*, *á-martya* gesprochen *amartia* dem griech. *ἀμβρόσιο*, *rájyá* ursprünglich *rájíá*, als Adjectiv im TBr. 1, 4, 2, 4, dem latein. *rēgio*, *çravasyà*, gesprochen *çravasia*, dem griech. *κλεία* und *κλεια* in *εὐκλεια*, so wie dem lat. *gloria* für *crovosia*¹⁸⁾, *santya*, gesprochen *santia*, vielleicht dem griech. *ὄσιο*, *sá'rya*, gesprochen *sú'ria*, für ursprünglicheres *savaria*, dem griech. *ἥλιο*.

8. Vereinigen sich demnach die drei am frühesten fixirten indogermanischen Sprachstämme, das Altindische, Griechische und Latein in der Aussprache dieses Suffixes, welche *ia* als grundsprachliche wieder spiegelt, so vermindert sich dadurch schon an und für sich das Gewicht der viel später fixirten, welche man für die grundsprachliche Aussprache *ya* geltend machen könnte.

Es verliert aber fast alle Bedeutung, wenn wir uns daran erinnern, dass und wie sich die Aussprache *ya* im spätern Sanskrit für die ältere *ia* durchgängig festsetzte.

Wie hier, durch die fast in allen Sprachen in grösserem oder geringerem Umfang hervortretende Synzese liquidirbarer Vokale, vermittelt Uebergangs des *i* in die entsprechende Liquida *y* diese Umwandlung herbeigeführt ward, so werden wir ohne Bedenken auch das in diesen späteren Sprachstämmen erscheinende *y* als Umwandlung eines ursprünglichen *i* erkennen dürfen.

Wir werden uns also für die Annahme entscheiden, dass das besprochene Suffix in der Grundsprache *ia* lautete, und zwar mit um so grösserer Entschiedenheit, als wir, im Fall wir dennoch *ya* als Grundform aufstellen wollten, zu einer Hypothese unsre Zuflucht nehmen müssten, die das Gepräge der absolutesten Unwahrscheinlichkeit an sich trägt.

Wir hätten nämlich anzunehmen, dass das Altindische, Griechische und Lateinische, Sprachen, die in ihren Lautgesetzen sonst so weit auseinandergehen, hier in höchst sonderbarer Weise darin zusammengetrof-

18) Ebd. II², 685; Ebel in KZ. IV, 398 und mein GWL. II, 179.

fen wären, die einsilbige Grundform *ya* durch einen in den sprachlichen Lautentwicklungen so seltenen und in solchem Umfang nie nachweisbaren Vorgang, nämlich die Diärese, übereinstimmend in eine zweisilbige zu verwandeln.

Man wird vielleicht glauben dagegen einwenden zu können, dass wir ja in den Sprachen, welche *ya* zeigen, eine Einstimmigkeit in Verwandlung der ursprünglichen Zweisilbigkeit zur Einsilbigkeit vermittelt Synizese annehmen. Allein zwischen beiden Annahmen liegt der grosse Unterschied, dass Synizese eine fast allgemein menschliche, auf jeden Fall sehr natürliche phonetische Entwicklung ist, während die Diärese eine sehr seltene fast unnatürliche ist, welche sogar, wie oben (S. 121) bemerkt, die Zweisilbigkeit, welche sie herbeiführt, gewöhnlich nur dann herbeizuführen im Stande ist, wenn diese in dem Fall, wo sie sie herbeigeführt wird, in einem früheren Sprachzustande schon existirt hatte.

9. Freilich würden alle diese Erwägungen und Schlüsse dennoch zusammenstürzen, wenn sich zwei Annahmen, denen man oft begegnet, erweisen lassen, nämlich erstens, dass das von uns behandelte Suffix aus dem Pronomen relativum entstanden sei und zweitens, dass das Thema dieses Pronomens schon ursprünglich, wie im classischen Sanskrit, *ya* gelautet habe. Allein, wenn gleich die erstere vieles für sich hat, so ist doch die zweite noch sehr zweifelhaft¹⁹⁾ und wird noch zweifelhafter dadurch, dass das Pronomen relativum zu den Wörtern gehört, welche in den Veden bisweilen mit *i* statt *y* zu sprechen sind, so z. B.:

Rv. I. 61, 6 *vritrásyā cid vidád iéna máрма v—v—/úvv—/v—*.

§. 7.

Wir sind am Schluss unsrer eigentlichen Aufgabe und verstatten uns nur noch die Bemerkung hinzuzufügen, dass, wie sich hier als Urform unsres Suffixes die mit *i* (*ia*) statt *y* (*ya*) ergab, so auch für mehrere andre Bildungselemente, denen Schleicher u. a. in der grundsprachlichen

19) Vgl. Windisch, 'Untersuchungen über das Relativpronomen in den Indogerm. Spr.', in 'Studien zur Griech. u. Lat. Gramm.' herausgeg. von G. Curtius, II, 246 und 392.

Form ein *y* zuweisen, bei näherer Untersuchung das *i*, nicht *y*, sich als ursprünglich ergeben wird. Der Art sind z. B. das Element, durch welches das Passiv und die Präsensformen der sogenannten 4ten Conjugationsklasse gebildet werden (z. B. sskr. *mriya* für ursprüngliches *mar-ia* = lat. *mor-io-r*, sskr. *kup-ya* = latein. *cup-io*), ferner dasjenige, durch welches der Potential oder Optativ (z. B. sskr. *syā't*, in den Veden vorwaltend *siā't* zu sprechen, altlat. *siet*²⁰), griech. *εἶη* für *ἔσ-ιητ*), endlich das durch welches der Comparativ gebildet wird, welches ursprünglich *iant* (sskr. *iyams*, griech. *ἴον*, latein. *ius*) lautete. Die Mittel, wodurch diese Behauptung erwiesen oder wenigstens sehr wahrscheinlich gemacht zu werden vermag, sind theils den hier benutzten analog, theils neu hinzutretende.

§. 8.

Nachträglich können wir es jetzt wagen, die Hypothese vorzulegen, durch welche wir den Wechsel in der zweisilbigen und einsilbigen Aussprache dieses Suffixes erklären zu können glauben, einen Wechsel, der uns viel zu häufig in den Veden begegnet, als dass er sich, wie schon bemerkt, bloss auf poetische Lizenzen, speciell Synizese und Diärese, zurückführen lassen dürfte.

Ich bin nämlich der Ansicht, dass die Sprache der vedischen Hymnen im Wesentlichen eine Kunstsprache ist, d. h. dass sie zwar ursprünglich auf einer ganz eigentlichen, vielleicht sogar sehr eng begränzten Volkssprache beruht, aber durch eine Jahrhunderte lang fortgesetzte und über ein immer mehr erweitertes Gebiet verbreitete Uebung derjenigen Gattung der Poësie, welche in jener Volkssprache die ersten Anfänge der vedischen Hymnen geschaffen hatte, sich theilweis von ihr loslöste und zu einer Sprache umgestaltete, die zuletzt keiner der in Indien lebenden Idiome mehr genau entsprach, sondern durch Bewahrung ältester Gestaltungen, Aufnahme neuer Entwicklungen, Einfluss von verschiedenen Dialekten und Zeiten und andere Momente eine selbstständige Gestalt erhielt, in der sie nur, oder vorzugsweise, zu Erzeugnissen diente,

20) Corssen, Ausspr. u. s. w. d. lat. Spr. II², 351.

welche den Geist athmen sollten, der vom Anfang dieser Poësie an in allen sich daran schliessenden nachfolgenden Dichtungen mehr oder weniger gleichmässig waltete.

Es ist nicht möglich an dieser Stelle die Gründe, welche mich zu dieser Ansicht bestimmen, genauer zu entwickeln. Aber so wie sich gewiss Niemand, welcher den Rigveda mehrfach aufmerksam durchgelesen hat, im Allgemeinen der Erkenntniss verschliessen konnte, dass uns in ihm Lieder bewahrt sind, von denen viele in sehr hohe Zeit hinaufreichen, nicht wenige aber auch einer verhältnissmässig sehr jungen Zeit entsprungen sind, so wird er sich auch bei genauerer Betrachtung der Sprache derselben überzeugen, dass in flexivischer und syntaktischer Beziehung, vor allem aber in phonetischer, älteste und jüngste Entwicklungen in ihnen neben einander laufen, oft in demselben Liede dicht zusammen und in einer Abwechselung, die einem die volle Ueberzeugung geben muss, dass so etwas in einer lebendigen Volkssprache rein unmöglich sei, ja in einer Weise, die gar nicht selten den Stempel wahrer Willkürlichkeit an sich trägt. Wenn man erwägt, dass diese Lieder überaus lange nur durch mündliche Ueberlieferung bewahrt wurden, so werden sich zwar viele Discrepanzen der Art durch Umwandlungen der älteren Gestalt unter Einfluss neuerer Entwicklungen erklären lassen; aber die Masse derselben ist zu gross, als dass diese Erklärung für sie in allen einzelnen Fällen und im Allgemeinen genügen könnte. Man wird vielmehr zu dem Geständniss getrieben, dass viele dieser Lieder zu einer Zeit gedichtet wurden, wo diese die verschiedensten Entwicklungsstufen widerspiegelnden Discrepanzen sich in einer Weise vereinigt hatten, wie sie nur in einer Kunstsprache möglich ist, die sich von einer naturwüchsigen Volkssprache, wenigstens für ihre Kunstzwecke fast ganz frei gemacht hat.

Bezüglich des Suffixes, welches wir hier besprochen haben, sahen wir, dass es in der Grundsprache zweisilbig *ia* lautete und dass diese Aussprache nach Individualisirung des Altindischen zuerst auch in diesem geherrscht haben muss (§. 6 nr. 5 und 6). Zur Zeit der Anfänge der Vedendichtung dagegen hatte sich, in der Sprache des Volkes, für

welches die Hymnen gedichtet wurden, einem Triebe folgend, der sich im Altindischen in immer grösserem Umfang geltend machte, aus Scheu vor dem Hiatus, in manchen Wörtern vermittelt der Synizese schon die einsilbige Aussprache geltend gemacht. Im Lauf der Zeit ergriff diese, immer mehr zunehmend, unzweifelhaft auch viele von denen, die in den ältesten Hymnen noch zweisilbig gesprochen wurden. Während die älteren Dichter nun einerseits sich dem Einfluss der Volkssprache, die sie umgab, nicht ganz zu entziehen vermochten und demgemäss dieses Suffix auch in solchen Wörtern einsilbig sprachen und gebrauchten, in denen es in den noch älteren Gedichten zweisilbig gesprochen ward, war andererseits die ältere einsilbige Aussprache zugleich für sie massgebend, so dass sie derartige Wörter, im Gegensatz zu der Volkssprache ihrer Zeit in diesen den alten Mustern nachstrebenden Poësieen auch zweisilbig gebrauchten. Diese doppelte Aussprache eines und desselben Wortes musste demnach schon zu den Zeiten, wo die vedische Sprache noch von einer entsprechenden Volkssprache getragen wurde, immer mehr zunehmen; doch mochte man es da noch nicht wagen, das Suffix zweisilbig in solchen Wörtern zu sprechen, in denen es schon in den älteren massgebenden Hymnen einsilbig gesprochen wurde.

Als aber das Band der Vedensprache mit den Volkssprachen ganz gelöst war, als Männer diese Kunstgattung übten, in deren Umgebung weitabliegende Volkssprachen herrschten, während für sie das in den Vedenschulen sich entwickelnde geregelte Sanskrit Cultursprache war, da musste der, schon auf natürlichem Wege weit verbreitete, Wechsel in der Aussprache des Suffixes wie ein der Vedensprache eignes Gesetz erscheinen und konnte nicht umhin zu bewirken, dass er endlich ganz willkürlich angewendet, d. h. das Suffix bald einsilbig, bald zweisilbig gesprochen ward, und zwar sowohl in den Wörtern, in denen es im Beginn der Vedendichtung nur zweisilbig lautete, als auch in denen, in welchen es damals schon einsilbig gesprochen ward.

Nachtrag.

Durch Versehen des Setzers und Correctors ist S. 103 hinter Z. 6
ausgelassen :

a-dvishenyá zu lesen *advisheniá*

I. 187, 3 mayôbhûr advisheniáh v— — —/v—v—

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen](#)

Jahr/Year: 1871

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Benfey Theodor

Artikel/Article: [Ist in der indogermanischen Grundsprache ein nominales Suffix ia, oder statt dessen ya, anzusetzen? 91-133](#)